

Dieter Kraft

Hegels dialektische Philosophie der gesunden Menschenvernunft

(Ringvorlesung an der Philosophischen Fakultät Potsdam, 30.04.2013)

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

ich muß Ihnen gleich zu Beginn meiner Vorlesung ein Geständnis machen: ich befürchte, daß ich als Theologe für eine Hegel-Interpretation eine glatte Fehlbesetzung bin. Allein schon deshalb, weil sich für Hegel die Theologie, mithin die Religion überhaupt, eigentlich erledigt hat - *aufgehoben* in die Sphäre des wahrhaft Philosophischen und damit ohne bleibende Existenzberechtigung. Kein Philosoph hat die Theologie so unwiderruflich eskamotieren und Gott im „spekulativen Karfreitag“ (2,432) sterben lassen wie Hegel.

Man kann den Gottesbegriff bestreiten und bekämpfen oder ignorieren - das ist für die meisten Theologen keine wirkliche Anfechtung. Aber wenn der Gottesbegriff *aufgehoben* wird, also anerkannt und doch vernichtet, dann löst das in der Regel eine sehr aufgeregte Apologetik aus. Ich persönlich habe mit Hegels „Tod Gottes“ keine Probleme, denn ich halte es mit Blaise Pascal und dessen gründlicher Unterscheidung zwischen dem biblischen Gottesverständnis und dem, was er den „Gott der Philosophen und Gelehrten“ genannt hat. Ich habe zu Hegel eher eine spezifische Nähe, weil ich aus der Tradition der sog. „Dialektischen Theologie“ komme. Die verbindet sich vor allem mit dem zu Recht als „Kirchenvater des 20. Jahrhunderts“ bezeichneten Karl Barth, einem Schweizer Theologen, der zu den wenigen in Deutschland lehrenden Theologen gehörte, die sich vom Faschismus nicht infizieren ließen und eine grundsätzliche Widerständigkeit auch gegenüber einer verbürgerlichten Theologie und Kirche zeigten. Was „Dialektische Theologie“ bedeutet, hat Karl Barth einmal auf die sehr prägnante Formel gebracht: „Wir sollen als Theologen von Gott reden. Wir sind aber Menschen und können als solche nicht von Gott reden. Wir sollen Beides, unser Sollen und unser Nicht-können, wissen und eben damit Gott die Ehre geben.“¹

Im Gefälle dieser dialektischen Spannung liegt auch die mir sehr nahestehende Theologie des am 9. April 1945 im KZ Flossenbürg ermordeten Theologen Dietrich Bonhoeffer, bei dem ich auf meine Kinderfrage, ob es denn einen Gott geben würde, mit der programmatischen Antwort beschieden wurde: „Einen Gott, den ‚es gibt‘, gibt es nicht.“²

Ein 2. Geständnis muß ich Ihnen auch noch machen. Wäre ich von Hause aus Philosoph und kein Theologe, ich würde mich hüten, vor Philosophen über Hegel zu reden. Dann wäre ich ja nicht nur genötigt, die unüberschaubare Menge an Hegel-Literatur zur Kenntnis genommen zu haben, sondern selbst jene Hegel-Texte erhellen zu müssen, die ich selber bis heute nicht verstanden habe. Hegel ist ein so unglaublich großer Systematiker, daß ich froh bin, kein Philosoph zu sein und mich ihm deshalb ganz unbefangen nähern kann und auch nicht gezwungen bin, mich an die Standards des philosophischen Diskurses zu halten.

¹ K. Barth, Das Wort Gottes als Aufgabe der Theologie (1922), in: Ders., Gottes Freiheit für den Menschen. Eine Auswahl der Vorträge, Vorreden und kleinen Schriften. Mit einem Geleitwort von Günter Jacob, Evangelische Verlagsanstalt, Berlin 1970, S. 85.

² Dietrich Bonhoeffer, Akt und Sein. Transzendentalphilosophie und Ontologie in der systematischen Theologie (1930), DBW 2, S. 94f.

Zu diesen Standards gehört es ja wohl auch, Hegel unter der Kategorie „objektiver Idealismus“ zu führen. Und da geht es auch schon los, denn ich halte Hegel nicht für einen „objektiven Idealisten“, sondern für einen „Idealisten der objektiven Realität“. Und das ist etwas ganz anderes. Vermutlich bin ich zu Ihrer Ringvorlesung auch nur eingeladen worden, weil ich Hegel nicht für einen Idealisten im herkömmlichen Sinne des Wortes halte. Wer in den Kategorien von Software und Hardware zu denken begonnen hat und unter „Geist“ das Organisationssystem der Materie versteht, den interessiert die Frontstellung Idealismus/ Materialismus eher in ihrer synthetischen Bedeutung. Ich werde im Verlauf der Vorlesung darauf noch näher eingehen.

In Vorbereitung dieser Ringvorlesung bin ich darum gebeten worden, zunächst etwas zur philosophiegeschichtlichen Entwicklung des Dialektik-Verständnisses zu sagen. Und das ist auch nicht unwichtig, weil bisweilen die Vorstellung besteht, daß Hegel der Erfinder der Dialektik sei. Doch das ist mitnichten so.

Der Begriff „Dialektik“ klingt im Griechischen zunächst ganz harmlos. Man leitet ihn vom Verb *διαλέγω* (*dialégo*) ab. *δια* (*dia*) als Präposition heißt soviel wie *durch* oder *hindurch*, als Adverb etwa *auseinander*, *entzwei*, und das Verb *λέγω*, *λέγειν* (*lego*, *legein*) steht zunächst für einsammeln, auflesen, aussuchen, auslesen - und später dann auch für *lesen*, also für das Zusammenfassen von Buchstaben. Und in dieser Bedeutung übertrug es sich dann auf das Substantiv *Logos*: das Wort, die Rede, die vernünftige Rede, die Vernunft.

Und damit haben wir dann auch schon den „Dialog“, die Rede mit Gegenrede. *διαλέγειν* (*dialégein*): sich unterreden, sich besprechen. Aber spätestens seit dem 499 ante geborenen Anaxagoras bekommt der *Logos* als *Nous* die Dimension einer ganzen Weltanschauung, die später dann von den Stoikern reichlich entfaltet werden wird. Der *Logos* wird nun nämlich identisch mit der göttlichen Vernunft, und das bedeutet: Nicht nur diese Welt, sondern der gesamte Kosmos ist durchdrungen und wird getragen und geordnet und auf schönste Weise erhalten und gelenkt von einem göttlichen *logos* und also von einer alles regierenden und dirigierenden göttlichen Vernunft. Dieser *Logos* gibt aller Wirklichkeit Maß und Gesetzmäßigkeit, Sinn und Ziel. Die Natur, die Geschichte und selbst die Gestirne folgen seiner göttlichen „Logik“. Er ist die „Seele“ und der „Geist“ des Ganzen - und das Ganze ist eines, denn auch die Gottheit ist eine, und nichts ist außerhalb der Gottheit.³

Diesem *Logos* begegnen wir dann auch wieder in dem berühmten Prolog des Johannesevangeliums: Ἐν ἀρχῇ ἦν ὁ λόγος ... „Im Anfang war das Wort (*λόγος*) und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott. Im Anfang war es bei Gott. Alles ist durch das Wort geworden und ohne das Wort wurde nichts, was geworden ist.“

Wenn wir jetzt Dialektik von *dialégo* ableiten, dann verliert das Wort alle Harmlosigkeit und verbindet sich mit philosophisch Grundsätzlichem und grundsätzlich Philosophischem. Und tatsächlich ist das bis in die Gegenwart hinein so geblieben, und so ist Dialektik noch heute ein Wort, das bei weitem nicht unstrittig ist, sondern umkämpft. Vielleicht wird ja jemand in den folgenden Vorlesungen über Popper und die Frankfurter Schule, über Horkheimers und Adornos „Negative Dialektik“, reden. Oder auch über Schopenhauer und Kierkegaard.

Es geht in diesen Fällen ja immer um Hegel und gar nicht in erster Linie um Platon. An dessen Dialektik läßt sich auch nach Maßgabe des Dialogischen anknüpfen, wie wir das etwa

³ Siehe dazu: Dieter Kraft, *Stoa und Gnosis. Typologische Aspekte zweier antiker Ideologien*, in: *Topos 15* (2000), S. 11 ff..

bei dem Theologen Friedrich Daniel Schleiermacher finden, der Platon nicht nur übersetzt, sondern auch eine eigene *Dialektik* gelesen hat, die dann 1839 posthum herausgegeben wurde. Dialektik, so Schleiermacher, ist die „Kunst des Gedankenwechsels, Kunst mit einem andern in einer regelmäßigen Konstruktion des Gedankens zu bleiben, woraus ein Wissen hervorgeht“ (1811). Dialektik „ist die Kunst von einer Differenz im Denken zur Übereinstimmung zu kommen (1818)⁴

Auch für Hegel ist Platon *der* bedeutende Gewährsmann für Dialektik. In § 81 seiner Enzyklopädie heißt es: „Unter den Alten wird Platon als der Erfinder der Dialektik genannt, und zwar insofern mit Recht, als in der Platonischen Philosophie die Dialektik zuerst in freier wissenschaftlicher und damit zugleich objektiver Form vorkommt. Bei Sokrates hat das Dialektische, in Übereinstimmung mit dem allgemeinen Charakter seines Philosophierens, noch eine vorherrschend subjektive Gestalt, nämlich die der *Ironie*. Sokrates richtete seine Dialektik einmal gegen das gewöhnliche Bewußtsein überhaupt und sodann insbesondere gegen die Sophisten. Bei seinen Unterredungen pflegte er dann den Schein anzunehmen, als wolle er sich näher über die Sache, von welcher die Rede war, unterrichten; er tat in dieser Beziehung allerhand Fragen und führte so die, mit denen er sich unterredete, auf das Entgegengesetzte von dem, was ihnen zunächst als das Richtige erschienen war. Wenn z.B. die Sophisten sich Lehrer nannten, so brachte Sokrates durch eine Reihe von Fragen den Sophisten Protagoras dahin, zugeben zu müssen, daß alles Lernen bloß Erinnerung sei.“ (8, 174)⁵

Friedrich Engels hat einmal ganz trefflich bemerkt: „Die Menschen haben dialektisch gedacht, lange ehe sie wußten, was Dialektik war, ebenso wie sie schon Prosa sprachen, lange bevor der Ausdruck Prosa bestand.“⁶ Und das will sagen: Seit sich der Mensch bewußt orientieren kann, weiß er um links und rechts und oben und unten und vorn und hinten. Und er weiß, daß es das eine nicht ohne das andere gibt, daß da ein Zusammenhang besteht, der unauflöslich ist. Und daß das für seinen gesamten Erfahrungshorizont gilt, für groß und klein, für dick und dünn, für hoch und niedrig, für lang und kurz und auch für Mann und Frau, für Vater und Mutter, für Sohn und Tochter.

Platon war noch gar nicht geboren, da hatten die Chinesen diese korrelierende Duplizität der Wirklichkeit und der Wahrnehmung der Wirklichkeit in einer erstaunlichen Verallgemeinerung reflektiert und mit *Yin* und *Yang* eine Formel kreiert, die in gewisser Weise die Bedeutung einer Weltformel hat. Jedenfalls will einem das so scheinen, wenn die Physiker heutzutage ganz selbstverständlich nicht mehr nur von Plus und Minus, sondern von Materie und Anti-Materie sprechen. Und die Archäologen sagen uns, daß sie die Zeichen *Yin* und *Yang* auf Orakelknochen gefunden hätten - im 2. Jahrtausend ante Christum natum. Das konnte Hegel noch nicht wissen. Aber dessen ungeachtet, seine Wertschätzung des *Yin* und *Yang* und der altchinesischen Philosophie überhaupt hält sich sehr in Grenzen. Aber bei China hat sich Hegel nicht nur einmal geirrt. Der Zenit des Reichs der Mitte sei überschritten, meinte er. Und dabei erleben wir gerade, wie das Reich der Mitte selbst die Neue Welt in den Schatten zu stellen beginnt. Manche Software-Programmierer jedenfalls sind begeistert vom *Yin* und *Yang*, wie einst schon Leibniz, und sehen in den Strichcodes im *Yi Jing*, dem sog. „Buch der Wandlungen“, geradezu eine Vorwegnahme eines Binärsystems mit 0 und 1. Die

⁴ Friedrich Schleiermacher, Sämtliche Werke. Dritte Abtheilung. Zur Philosophie. Vierter Band, zweiter Theil: Dialektik, Berlin 1839, S. 17f.

⁵ Hegel-Zitate werden im Text in Klammern mit Band und Seitenzahl angegeben, zitiert wird nach der 20bändigen Ausgabe von Eva Moldenhauer und Karl Markus Michel, Suhrkamp Verlag Frankfurt a.M. 1970.

⁶ Friedrich Engels, Anti-Dühring, MEW 20, S. 133.

Südkoreaner haben übrigens *Yin* und *Yang* nebst 4 Elementen aus dem Buch der Wandlungen auf ihrer Staatsflagge.

Platon ist nicht der erste Dialektiker, aber zum systematischen Verständnis des Dialektischen hat er Erhebliches beigetragen. Ich zitiere aus dem *Phaidon* (70/71) in Schleiermachers leicht korrigierter Übersetzung: „Betrachte es nur nicht allein an Menschen ..., sondern auch an den Tieren insgesamt und den Pflanzen, und überhaupt an allem was eine Entstehung hat. Laß uns zusehen, ob etwa alles so entsteht, nirgend anders her, als jedes aus seinem Gegenteil, was nur ein solches hat, wie doch das Schöne von dem Häßlichen das Gegenteil ist, und das Gerechte von dem Ungerechten, und eben so sich tausend anderes verhält. Dieses also laß uns sehen, ob nicht notwendig, was nur ein Entgegengesetztes hat, nirgend her anders selbst entsteht, als aus diesem ihm entgegengesetzten. So wie, wenn etwas größer wird, muß es doch notwendig aus irgend vorher kleiner Gewesenem hernach größer werden? ... Und ebenso aus Stärkerem das Schwächere und aus Langsamem das Schnellere? ... Und wie? Wenn etwas schlechter wird, nicht aus Besserem? Und wenn gerechter, nicht aus Ungerechterem? ... Dies also, sprach er, haben wir sicher genug, daß alle Dinge so entstehen, das Entgegengesetzte aus dem Entgegengesetzten. ... Wenn wir auch bisweilen die Worte dazu nicht haben, muß sich doch der Sache nach überall so verhalten, daß eines aus dem anderen entsteht, und daß es ein Werden von jedem zu dem andern gibt.“⁷

Beim Stichwort „Werden“ γίγνομαι (*gígnomai*) hat man fast schon das Gefühl, Hegel zu hören. Aber so weit sind wir noch nicht. Bemerkenswert ist vielmehr, daß wir mit dieser antithetischen Korrelativität, aus der alles wird, eigentlich Heraklit hören und sein berühmtes πόλεμος πάντων μὲν πατήρ ἐστι - Der Krieg, der Streit, der Gegensatz ist der Vater aller Dinge. Diese Polemos-Theorie wird ja meistens nur mit dem um 520 geborenen Vorsokratiker Heraklit in Verbindung gebracht, doch bewegt der Adversationsgedanke nicht wenige der altgriechische Philosophen, und er hat auch schon sehr früh eine Systematisierung erfahren.

Hegel ist denn auch begeistert, daß er dank der Überlieferung des Sextus Empiricus aus dem 2. Jahrhundert ante eine umfängliche Exposition der Pythagoreer anführen kann, wobei offen bleiben muß, ob diese schon auf den um 570 geborenen Pythagoras selbst zurückgeht. Jedenfalls ist die Exposition recht einleuchtend und zeigt ein hohes Maß an Systematik. Ich zitiere:

„Es sind dreierlei Weisen (Grundbestimmungen) der Dinge: erstens nach der Verschiedenheit, zweitens nach dem Gegensatze, drittens nach dem Verhältnisse.“ „Was nach der bloßen Verschiedenheit betrachtet wird, das wird für sich selbst betrachtet; das sind die Subjekte, jedes auf sich beziehend: so Pferd, Pflanze, Erde, Luft, Wasser, Feuer. Es wird abgelöst, nicht in Beziehung auf Anderes gedacht“. „Nach dem Gegensatze wird das eine als schlechthin dem anderen entgegengesetzt bestimmt: z.B. gut und böse, gerecht und ungerecht, heilig und unheilig, Ruhe und Bewegung usf.. Nach dem Verhältnis ist der Gegenstand“, der als selbständig in seiner Entgegensetzung zugleich nach seiner gleichgültigen „Beziehung auf Anderes bestimmt ist, wie rechts und links, oben und unten, das Doppelte und das Halbe. Eins wird nur aus dem anderen begriffen - ich kann links mir nicht vorstellen, ohne zugleich auch rechts.“

Und jetzt kommt Dynamik in das ganze. Es heißt nämlich weiter: „Der Unterschied des Verhältnisses vom Gegensatz ist: Im Gegensatz sei das Entstehen des einen der Untergang des anderen und umgekehrt. Wenn Bewegung weggenommen wird, entsteht Ruhe; wenn

⁷ Friedrich Schleiermacher, Platons Werke, II/3, Berlin 1961 (3. Aufl.) S. 31f.

Bewegung entsteht, hört die Ruhe auf. Wird Gesundheit weggenommen, so entsteht Krankheit, und umgekehrt“. Noch dramatischer geht es nun aber im Verhältnis zu, denn im Verhältnis „entsteht beides und hört beides zugleich auf. Ist rechts aufgehoben, so auch links“, *ist* das eine, so auch das andere. Das Doppelte ist zugleich mit dem, das seine Hälfte ist; „das Doppelte geht unter, sowie die Hälfte zerstört ist.“ (18,245f.)

Das klingt eigentlich alles ganz simpel, und dennoch stecken wir bereits im Anfang dessen, was man wirklich *Dialektik* nennen darf. Zu deren Verständnis gehört zunächst einmal nur das Verständnis des Gegensatzes. Ohne das Konstitutive des Gegensätzlichen läßt sich die Welt gar nicht verstehen, und die Physiker sagen: es würde ohne das Konstitutive des Gegensätzlichen auch gar keine Welt geben. Wenn es im Atomkern keine gegensätzlich wirkenden Kräfte geben würde, hätten wir auch keine Atome. Und ein Stern würde ohne die ihn zusammenhaltende Kraft der Gravitation einfach explodieren - was er früher oder später freilich auch tut, aber eben erst dann, wenn ihm der Wasserstoff ausgeht.

Für Hegel ist es das große Verdienst der Pythagoreer, als erste überhaupt den „Gegensatz als ein wesentliches Moment des Absoluten“, also des Ganzen aufgenommen zu haben. (18,244). Und das Wesentliche dieser Adversation besteht darin, daß der Gegensatz eine Beziehung zur Voraussetzung bzw. im Gefolge hat, jedenfalls ohne Beziehung nicht gedacht werden kann. Und wenn der Gegensatz ein Moment des Absoluten und also des Ganzen ist, dann ist auch das Ganze nur als ein totales Beziehungssystem zu verstehen. Nichts ist isoliert, alles steht irgendwie in einem Verhältnis zueinander. Auch das unterschreibt heute wohl jeder Physiker, wenn er den Begriff der Wechselwirkung universalisiert - Wechselwirkung, die mehr ist, als im schlichten Prinzip von Ursache und Wirkung festgehalten werden kann.

Die Pythagoreer haben sogar ein Kategoriensystem aufgestellt, in dem sie jene 10 Gegensätze erfassen, auf die sich nach ihrer Meinung alle Dinge zurückführen lassen. Hegel hat zwar moniert, dieses Kategoriensystem sei, wie er sagt, „ohne Ordnung, ohne Sinnigkeit“, lediglich ein „roher Anfang von näherer Bestimmung der Gegensätze“ (18,245), aber wenn man weniger ungeduldig hinschaut, wird man vielleicht erkennen, daß mit diesen 10 Gegensatz-Paaren der ganze Kosmos ausgeschritten sein will. „Grenze und Unendliches, Ungerades und Gerades, Einheit und Vielheit, Rechts und Links, Männliches und Weibliches, Ruhendes und Bewegtes, Gerades und Krümmes, Licht und Finsternis, Gutes und Böses, Quadrat und Parallelogramm.“ (18,145, Aristoteles, Metaphysik I,6)

Aber Hegel hat schon recht, im Fortgang der Pythagoreischen Systematisierung werden die 10 Gegensätze teilweise schief. Im Fortgang heißt es nämlich: „Was im Gegensatz ist, hat zur Gattung ... das Gleiche und das Ungleiche. Ruhe ist das Gleiche, denn sie ist keines Mehr oder Weniger fähig; Bewegung aber das Ungleiche ... Gesundheit ist das Gleiche, Krankheit das Ungleiche.“ (18,247f.) Und wenn man jetzt Rechts und Links oder Mann und Frau zuordnen soll, dann wird es schon schwierig. Aber der Grundgedanke ist schon faszinierend: Die Gattung dessen, was ungleich ist, wird bestimmt vom quantitativen und qualitativen Mehr oder Weniger, vom Überschuß oder vom Mangel. Und letztlich werden diesen Denkbestimmungen Zahlen zugeordnet. Die Gleichheit als Einheit bekommt natürlich die Eins, und die Ungleichheit mit ihrem Mehr oder Weniger bekommt die Zwei. Und natürlich sind diese Zahlen für Hegel reine Begriffe: „Einheit, Zweiheit und der Gegensatz von Eins als Grenze, die unbestimmte Zweiheit“. Und so lautet sein Fazit denn auch: diese reinen Begriffe sind wesentlich nur „durch Beziehung auf das Entgegengesetzte ... [oder in denen die Bestimmtheit als das Wesentliche ist.]“, und „dies ist die Natur dieser Bestimmungen, überzugehen, sich zu bewegen“.(18,249)

Und jetzt müssen wir gut hinhören, weil es etwas komplizierter wird, zugleich aber auch sehr schön klar, was Hegel unter Spekulation, spekulativer Philosophie, spekulativer Idee versteht. Er sagt nämlich als eigentliches Fazit seiner Interpretation: „Das absolut einfache Wesen entzweit sich in Einheit und Vielheit, in den differenten Gegensatz, der zugleich besteht, Sein hat, wie die reine Differenz die Negativität ist; und seine Rückkehr in sich selbst ist ebenso die negative Einheit, das individuelle Subjekt, und das Allgemeine oder Positive, und beide sind Einheit.“ (18,249f.)

Also im Blick auf die Pythagoreischen Zahlen: Die 1 ist eine Einheit, aber die 2, als Gegensatz zur 1, ist als einfache Vielheit auch eine Einheit. Und so sind die 1 und die 2 auch eine Einheit. Und so ist die Einheit eigentlich ein „Hermaphrodit“, wie Hegel sagt (18,249), denn sie ist beides: Einheit und Vielheit und aufgehobener und zugleich bleibender Gegensatz. Und in eben dieser negativ-positiven Verschränkung hat die Einheit ihr Wesen.

Und jetzt kommt diese bemerkenswerte Hegel-Stelle, ich zitiere: „Dies ist in der Tat die reine spekulative Idee des absoluten Wesens, es ist diese Bewegung; bei Platon ist die Idee keine andere. Das Spekulative tritt hier als spekulativ hervor. Derjenige, der das Spekulative nicht kennt, hält nicht dafür, daß mit einer Bezeichnung solcher einfachen Begriffe das absolute Wesen ausgesprochen sei. Eins, Viele, Gleiches, Ungleiches, Mehr, Minder sind triviale, leere, trockene Momente.“ Doch in „ihren Verhältnissen“ ist das „absolute Wesen, der Reichtum und die Organisation der natürlichen wie der geistigen Welt befaßt“. (18,250)

Die „Organisation der natürlichen wie der geistigen Welt“ - das muß man wirken lassen, denn so verständlich bekommt man es von Hegel nicht oft gesagt. Was er will, und womit er nicht erst Platon, sondern schon die Pythagoreer befaßt sieht: Er will das Organisationssystem, das Betriebssystem der Wirklichkeit entschlüsseln. Und er geht dabei davon aus, daß dieses Betriebssystem einen Quelltext hat, der sich lesen läßt. Aber eben nur spekulativ. Und spekulativ meint bei Hegel etwas völlig anderes, als wir in der Regel konnotieren. Das Spekulative hat bei Hegel nichts mit Börsenspekulanten zu tun, auch nichts mit Mutmaßungen und Vermutungen. Hegel faßt den Begriff ganz streng in seiner lateinischen Bedeutung, und da ist die *speculatio* das Ausspähen, das Auskundschaften, das Betrachten, das Beschauen; *speculator*: etwas von einem erhöhten Standort aus erspähen. Und der erhöhte Standort ist nun eben nicht mehr das sinnlich Wahrnehmbare, für das der Verstand zuständig ist, sondern die Vernunft, die es nun nicht mehr mit dem Empirischen zu tun hat, sondern mit dessen allgemeiner Organisationssystematik. Mit anderen Worten: Der Verstand kümmert sich um die Hardware, die Vernunft hat es mit der Software zu tun. Und im Binärsystem des Spekulativen muß die Null und die Eins zusammengedacht werden können, in der 0 die 1 und in der 1 die 0, als Gegensatz und als Einheit. Der Verstand kann nur das Entweder/Oder, die spekulative Vernunft aber vermag in Komplexität zu denken, das Gegensätzliche, das Widersprüchliche in seiner Bewegung zu integrieren und aufzuheben.

Aber auch der Verstand wird mit der Software konfrontiert, denn, so Hegel: „Alles, was uns umgibt, kann als ein Beispiel des Dialektischen betrachtet werden. Wir wissen, daß alles Endliche, anstatt ein Festes und Letztes zu sein, vielmehr veränderlich und vergänglich ist, und dies ist nichts anderes als die Dialektik des Endlichen, wodurch dasselbe, als an sich das Andere seiner selbst, auch über das, was es unmittelbar ist, hinausgetrieben wird und in sein Entgegengesetztes umschlägt.“ (8,174) Und ad usum Delphini verweist er an zahlreichen Stellen besonders gern auf das große Ineinander von Leben und Tod. Wer Leben sagt, der sagt auch Tod, und wer Tod sagt, der hat Leben gesagt.

Spekulatives Denken ist für Hegel nur ein anderes Wort für *dialektisches Denken*. Spekulative Philosophie ist dialektische Philosophie, in der, wie es in der *Phänomenologie* heißt, die „festen Gedanken“ „flüssig“ werden (3,37), weil sie das Gegensätzliche in ihrer Einheit und in ihrer Gegensätzlichkeit begreifen und begreifen, daß alles in ständiger Bewegung ist, weil alle endlichen Bestimmungen ständig in ihr Entgegengesetztes übergehen (8,172). In § 81 der *Enzyklopädie* heißt es in einem Zusatz: „Das Dialektische gehörig aufzufassen und zu erkennen ist von der höchsten Wichtigkeit. Es ist dasselbe überhaupt das Prinzip aller Bewegung, alles Lebens und aller Betätigung in der Wirklichkeit. Ebenso ist das Dialektische auch die Seele alles wahrhaft wissenschaftlichen Erkennens.“ (8,173)

Das ist nun genau der Punkt, an dem sich Kantianer und Hegelianer buchstäblich auseinandersetzen. Selbst unter Marxisten gibt es da geradezu unversöhnliche Standpunkte. Auf der Kantseite v.a. die Wissenschaftshistorikerin Renate Wahsner, auf der Hegelseite der 2011 verstorbene Philosoph Hans Heinz Holz, um nur die beiden prominentesten Namen zu nennen. Aber es ist schon so: Wo Kant und Hegel als Alternativen gesehen werden, da gibt es kaum Versöhnliches zu sagen, denn die Frontstellung ist ziemlich eindeutig. Entweder verlasse ich mich nur auf meinen Verstand und meine 5 Sinne und gestehe der Vernunft höchstens zu, „regulative Ideen“ zu kreieren, oder aber ich gehe bewußt über den Verstand hinaus, um mit der Vernunft die immaterielle Strukturiertheit der Wirklichkeit zu erfassen, die sich im Dialektischen sogar dem Verstand zu erkennen gibt. Letzteres wird von Kant eigentlich verworfen, und selbst den Dialektik-Begriff benutzt er in der *Kritik der reinen Vernunft* eher pejorativ. Dialektik sei lediglich eine „Logik des Scheins“ (KrV A 61), und es käme darauf an, nicht Dialektik zu treiben, sondern eine „Kritik des dialektischen Scheins der Logik“ (KrV A 62).

Das, was Hegel unter Dialektik versteht, ist bei Kant gar kein richtiges Thema. Dialektik heißt für ihn eigentlich nur Sophistik. „Eine sophistische Kunst, seiner Unwissenheit, ja auch seinen vorsätzlichen Blendwerken den Anstrich der Wahrheit zu geben“. (KrV A 61). Hegels *Wissenschaft der Logik* ist denn auch in weiten Teilen eine sehr ausführliche und z.T. auch deftige Auseinandersetzung mit Kant. Hegel ist da nicht sehr zimperlich. Aber es gibt von ihm auch Anerkennendes. So heißt es in der *Logik*. „Der Begriff, den Kant in den *synthetischen Urteilen a priori* aufgestellt hat - der Begriff von *Unterschiedenem*, das ebenso *untrennbar* ist, einem *Identischen*, das an ihm selbst *ungetrennt Unterschied* ist -, gehört zu dem Großen und Unsterblichen seiner Philosophie.“ (5,240) Man weiß immer nicht, wieviel Ironie in solchen Urteilen steckt. Denn an anderer Stelle lobt Hegel den Kant auch für dessen Antinomien, um aber gleich hinzuzufügen, der würde mit der Welt ja sehr zärtlich umgehen, wenn er nur auf 4 Widersprüche käme und die auch noch in die Vernunft verlege und aus der Welt entferne (5,276).

Alle kennen den vielzitierten Satz aus Hegels *Grundlinien der Philosophie des Rechts*: „Die Eule der Minerva beginnt erst mit der einbrechenden Dämmerung ihren Flug.“ (7,28) Was in etwa heißen soll: Erst, nachdem sich Strukturen entwickelt haben, kann man sie auch erkennen. Oder: Erst nachdem die Bedingung der Möglichkeit eingetreten ist, läßt sich über Wirklichkeit reden. Das trifft irgendwie auch auf die Frage Kant oder Hegel zu, allein empirischer Verstand oder auch spekulative Vernunft. Und diese Frage beantwortet sich heute ganz anders als zu jenen Zeiten, als Schopenhauer Hegel noch für verrückt erklären konnte. Über die *Wissenschaft der Logik* hätten die Götter gelacht. Aber nun haben wir nicht mehr nur eine Newtonsche Physik, sondern auch eine Quantenphysik, in der alles irgendwie ganz anders ist und in der Hegels Denkhaltung eine eigentümliche Bestätigung finden dürfte. Nicht nur, weil das Paradoxe plötzlich plausibel wird und ein Teilchen auch eine Welle sein kann

und wir es mit Verschränkungen und Wechselwirkungen zu tun bekommen, die man wirklich nur noch im Hegelschen Sinne *spekulativ* betrachten kann.

Ich komme auf die Quantenphysik noch zurück. Zunächst aber müssen wir doch noch einen Blick auf Platon werfen, denn der wird von Hegel besonders hochgeschätzt. Zum einen aufgrund seiner Dialektik, die bei Platon auch so heißt: διαλεκτική - διαλεκτικός = die Dialektik, der Dialektiker. Und die besteht bei Platon nicht nur in der konstitutiven Gegensätzlichkeit, die ich aus dem *Phaidon* angeführt habe, sondern in der Konstitution der Verschränkung des Gegensätzlichen. Im *Sophisten* setzt sich Platon mit der Dialektik der Sophisten auseinander, die er als eine „leere Dialektik“ (19,71 [259]) bezeichnet, weil das Pro und Contra beliebig und auch beliebig oft ausgetauscht werden könne. Die Sophisten könnten aus dem X ein U machen, würden aber gar nicht verstehen, daß das U im X steckt - und das X im U. Zitat: „Jene Dialektik, die eine Bestimmung aufhebt, indem sie die andere konstatiert, ist eine unrichtige.“ (19,72) „Das Schwere und Wahrhafte“, so Platon, „ist dieses, zu zeigen, daß das, was das Andere (ἕτερον) ist, Dasselbe ist, und was Dasselbe ist (ταυτόν ὄν), ein Anderes ist, und zwar in einer und derselben Rücksicht...“ (ebd.) Es gehe nicht darum, zu zeigen „daß Dasselbe auf irgendeine Weise eine Anderes und das Andere *auch* Dasselbe, daß das Große *auch klein* und das Ähnliche *auch* unähnlich sei“. Wer so an die Dialektik herangehe, der habe die Einheit der Gegensätze schon auseinanderfallen lassen. Um diese Einheit aber geht es überhaupt, um die „Indifferenz in der Differenz“ (ebd.) Absolut entgegengesetzt ist das Sein und das Nichtsein, Eins und Vieles - aber nur in ihrer Einheit sind sie überhaupt denkbar. Und so wendet sich Platon denn auch gegen das eleatische Seinsverständnis: „Es sei nur das Sein, und das Nichtsein sei gar nicht.“ (19,73) Ganz und gar nicht, sagt er: Ohne das Nichtsein gäbe es gar kein Sein, denn das Nichtsein ist eine wesentliche Bestimmung des Seins. Hegel wird dann später sagen: Das Nichts ist die Negation des Seins, und das Sein ist die Negation der Negation - und so wird das Werden.

Wer will, der kann mit dieser geradezu anmutigen Auskunft die berühmte Leibniz-Frage beantwortet finden, die da lautete: „Warum ist überhaupt etwas und nicht vielmehr nichts?“. Aber nicht erst bei Hegel, schon bei Platon kann man die Antwort finden, und die lautet: Es ist doch Nichts, denn es ist das Sein.

Erst mit der relativistischen Physik ist es möglich geworden, den von Platon initiierten und von Hegel finalisierten Dialektik-Begriff nicht mehr nur philosophisch zu unterlegen. Obwohl Masse und Energie unterschieden werden können, geht das berühmte $E = M \times C^2$ von einer Masse-Energie-Äquivalenz aus. Und Hegel würde sagen: das ist eine rein spekulative Betrachtung, die sich aller Vorstellung und Anschauung entzieht. Und in der Quantenphysik entzieht sich eigentlich alles der Vorstellung, und im Experiment läßt sich nichts mehr anschauen, sondern nur noch messen. Und aufgrund der Unschärferelation läßt sich nicht einmal mehr alles gleichzeitig messen.

Kants berühmt gewordenes Diktum, nachdem „Gedanken ohne Inhalt ... leer, Anschauungen ohne Begriffe ... blind“ seien (KrV B 75, A 48), ist inzwischen obsolet geworden, denn von Anschauung kann heute weder in der relativistischen Physik noch in der Quantenmechanik die Rede sein. Einen gekrümmten Raum kann man sich nicht vorstellen und den sog. EPR-Effekt auch nicht.

Ich hole mit Vorsatz immer wieder die moderne Physik in den Verständniszusammenhang, obwohl ich von ihr viel zu wenig verstehe. Aber der von uns allen vollzogene Schritt vom Analogen zum Digitalen ist ja ein Phänomen, das sich eben auch in der Philosophiegeschichte beobachten läßt. In ihr heißt das alles natürlich anders, aber wenn man so will, dann ist das,

was wir so *Materialismus* nennen, eine analoge Art zu denken, und das, was unter dem etwas erklärungsbedürftigeren Wort *Idealismus* firmiert, eine digitale Art. In der Physik ist das Analoge als Spannung oder als Frequenz durchaus substantiell, das Digitale hingegen besteht nur aus Zahlen und ist völlig immateriell. Wenn wir verstehen können, daß es reine binäre Zahlenwerte gibt, die den analogen Frequenzwerten entsprechen, in diese sogar umgewandelt werden können, dann können wir auch ahnen, was ein Platon eigentlich will, wenn er darauf insistiert, das rein Ideelle hinter den Dingen erkennen zu wollen. Das Ideelle nun nicht als Pythagoreische Zahl - das wäre jetzt noch ein Kapitel für sich: Pythagoreische Digitalisierung -, sondern als begriffliche Zahl und also als Gedanke, als Idee.

Hegel hängt Platons Idee zunächst ganz tief und sagt: Platons „Idee“ ist nichts anderes als das Allgemeine, „was wir zunächst [mit] *Gattung, Art* übersetzen; und die Idee ist auch allerdings Gattung, die Art, die aber mehr durch den Gedanken gefaßt ist, mehr für den Gedanken ist. Man muß deshalb aber nicht unter Idee etwas Transzendentes, weit Hinausliegendes sich denken; εἶδος [die Idee] ist nicht in der Vorstellung substantiiert, isoliert, sondern die Gattung, das Genus. Idee ist uns geläufiger unter dem Namen des Allgemeinen.“ (19,63)

Aber es geht Platon natürlich nicht nur um das so harmlos klingende „Allgemeine“, es geht ihm um nicht weniger als Goethes Faust: zu erkennen, was die Welt im Innersten zusammenhält. Daß sie zusammenhält, ist augenscheinlich, aber nicht sichtbar sind die Hintergründe dafür. Und so will auch ein Platon eigentlich den kybernetischen Quelltext lesen, obwohl er von einem Quelltext noch gar nichts gehört hat. Aber auch er unterstellt mit seiner Suche, daß es neben dem Augenscheinlichen noch etwas anderes geben muß, das nicht mit Händen zu greifen ist, aber dennoch vorhanden und vor allem: maßgeblich.

Einem Aristoteles geht es gar nicht anders. Wenn sich die Form im Stoff verwirklicht, dann haben wir auch hier eine zweite Ebene, die über das rein Materielle hinausführt: die Form als Organisationsprinzip der Materie. Die Form ist nicht nur Gestalt, sondern gestaltende Kraft, *energeia*, die nicht von außen kommt, sondern in allem steckt. Die Form ist, um es in unseren Sprachhorizont zu übersetzen, die Software in der Hardware. Um nicht weniger geht es bei Aristoteles. Natürlich kann er uns nicht sagen, wie das im einzelnen funktioniert. Aber er denkt ja auch nicht wie ein Programmierer, sondern wie ein Softwarearchitekt, dem es um die entscheidenden Systemkomponenten geht im System einer universalen Kybernetik. Und zu diesen gehören *hyle* und *morphe*, *energeia* und *dynamis*, Aktualität und Potentialität.

Die spätere christliche Theologie hat den Aristoteles weidlich ausgeschlachtet und seine Initialbestimmungen einfach kopierte und annectierte und in einen Gottesbegriff implantierte, der das Biblische weitgehend abstreifte, dafür aber zunehmend aristotelisch strahlte. Gott als der erste Bewegter (*primum movens non movetur*), die erste Ursache (*prima causa non causata*), den zu erkennen *ex gubernatione rerum* (aus der Lenkung aller Dinge) möglich sei. Die sogenannten kosmologischen Gottesbeweise des Thomas von Aquin sind alle aristotelischer Provenienz. Und dabei kennt Aristoteles gar keinen Schöpfergott. Für ihn ist die Materie, die *hyle* ewig. Was von Aristoteles *Gott* genannt wird, findet die Welt schon vor. Er muß sie nicht erschaffen, aber er muß sie in Gang setzen, er muß sie bewegen als erster Bewegter, der sich selber nicht bewegt, weil er reine Aktualität ist.

Mit einigem guten Willen könnte man Aristoteles bis hierhin noch irgendwie folgen. Den ersten Bewegter braucht er für die Geschlossenheit seines universalen Betriebssystems - wie eine Batterie auf dem Mainboard. Aber dann taucht in der sogenannten *Methaphysik* jener Gedanke auf, an dem sich auch ganze Theologengenerationen abgearbeitet haben. Was macht dieser Aristotelische Gott, wenn alles zum Besten steht und sich alles bewegt. Er denkt, sagt

Aristoteles, und was denkt er? Er denkt sich selber: νόησις νοήσεως, das Denken des Denkens (Met. XII 9, 1074b34f.).

Das klingt nun doch schon ganz schön verrückt, seriöser gesagt: höchst ängstlich. Und doch verbirgt sich dahinter ein atemberaubender Gedanke, der übersetzt nämlich heißt: Die Software, die alle Hardware bewegt, ist in der Lage, sich selbst als Software zu erkennen. Natürlich steht das nicht so da, aber die Architektur dieses Weltentwurfs erinnert auf faszinierende Weise an jene Architekturen, die in der gegenwärtigen Softwarerevolution überhaupt nichts mehr ausschließen. Und grundsätzlich eben nicht einmal den Gedanken einer intelligenten Software, die sich als Software erkennen könnte. Rechner mit Selbstbewußtsein. Das stecke noch alles in den Kinderschuhen, wird allenthalben versichert. Aber die νόησις νοήσεως ist im Grundsatz längst zur allgemeinen Arbeitshypothese geworden.

Für Hegel ist das Denken des Denkens geradezu der Mittelpunkt seiner Philosophie, und wir werden noch sehen, wo die entscheidende Differenz zu Aristoteles liegt.

Zuvor aber müssen wir noch an einen Mann erinnern, der von Giordano Bruno für bedeutender als Pythagoras gehalten wurde. Ich meine Nikolaus von Kues (Cusanus), 1401 geboren in dem wunderschönen Moselstädtchen Kues, in dem man noch heute sein Geburtshaus, das von ihm gegründete Armenhospital und seine prächtige Bibliothek besichtigen kann. Hegel hat ja bekanntlich den 174 Jahre später (1575) bei Görlitz geborenen Schuster Jacob Böhme zum „ersten deutschen Philosophen“ erklärt, zum *Philosophus Teutonicus*, weil er begeistert war von dessen urwüchsiger Naturdialektik.

Aber nun kommt etwas ganz Eigenartiges: Den Cusanus kennt Hegel gar nicht. Hegel, der alle und alles kennt, Cusanus kommt bei ihm nicht vor. Dabei hat den Hoheitstitel „erster deutscher Philosoph“ kein anderer als er verdient. Seine Dialektik ist so bestimmend, daß sie zu einem höchst modernen Weltbild führt. Man weiß allerdings beim Cusanus manchmal nicht, ob er das Philosophische vom Theologischen ableitet oder nur dahinter versteckt. Aber revolutionierend sind seine Gedanken so oder so. Noch vor Kopernikus verwirft er das geozentrische Weltbild - mit einem theologischen Argument: Wenn Gott die Mitte und die Peripherie des Universums ist und also, wie Cusanus sagt, „überall und nirgends“⁸, dann bedeutet das: „Der Bau des Universums ist so, als hätte es überall sein Zentrum und nirgends eine Peripherie“. Das sieht die heutige Kosmologie wohl genauso und beruft sich dabei auch auf Einstein. Und manche Physiker sagen, die eigentliche Revolutionierung der Physik habe nicht mit der Ablösung des geozentrischen durch das heliozentrische Weltbild begonnen, sondern mit der relativistischen Einsicht, daß das Universum keinen Mittelpunkt hat.

Daß man Cusanus im Zusammenhang mit Einstein nennen darf, ist schon recht außergewöhnlich. Und man darf das sogar noch in einem anderen Zusammenhang, nämlich im Blick auf Einsteins relativistische Bewegung. Die kennt auch Cusanus. Weil es für ihn im Universum kein zentrales Bezugssysteme gibt, müsse notwendig alle Bewegung relativ sein. Selbst vor der Vorstellung, daß es im Universum noch andere Geschöpfe gebe, schreckt Cusanus nicht zurück - auch nicht vor der Hypothese, daß es durchaus mehrere Welten geben könne. Alles stünde ohnehin in einem universalen Zusammenhang, so daß, wie er sagt, „die Bewohner der Erdenregion zu den Bewohnern anderer Sterne durch Vermittlung der universellen Region in einem gegenseitigen angemessenen Verhältnis stehen“⁹.

⁸ Nicolaus Cusanus, Philosophische und theologische Schriften. Studienausgabe, hrsg. und eingeleitet von Eberhard Döring, Marix Verlag, Wiesbaden 2005, S. 119.

⁹ Ebd., S. 122.

Wenn man wollte, könnte man auch den Energieerhaltungssatz bei Cusanus vorformuliert finden. Da „die Welt ein Universum ist, und alle einzelnen Sterne gegenseitigen Einfluß aufeinander ausüben, so ist es nicht ausgemacht, daß irgend etwas ganz und gar zerstörend ist, wohl aber kann es in eine andere Seinsweise übergehen“¹⁰. In dem kürzlich im Bielefelder transcript Verlag erschienenen Band *Die Modernität des Nikolaus von Kues. Debatten und Rezeptionen*, herausgegeben von Tom Müller und Matthias Vollet, werden all die erstaunlichen Dinge besprochen, die man bei Cusanus antreffen kann: daß sich die Erde selbstverständlich bewege, weil sich doch alles im Universum bewege, daß sie aber keine glatte Kugel sei, sondern nur kugelförmig, und daß die Bahn der Himmelskörper nicht absolut kreisförmig sei.

Cusanus hat sich als Mathematiker auch an der Quadratur des Kreises versucht und damit die Infinitesimalrechnung mit auf den Weg gebracht. Und er hat in gewisser Weise die Einsteinsche Raumkrümmung vorweggenommen. Natürlich nur in einem Gedankenexperiment, aber wer kommt schon darauf zu sagen: „Wird ... die unendliche Linie als konkret gedacht, in der Art, daß sie, als konkret, nicht mehr vollkommener gedacht und umfassender sein könnte, so ist sie kreisförmig, denn hier trifft Anfang und Ende zusammen.“¹¹ Und er kann das auch umkehren und sagen, daß der unendliche Kreis zur geraden Linie wird¹², und er zeichnet das sogar, um diese Dialektik anschaulich machen zu können.

Zu dieser Dialektik gehört, was bei ihm die *Aliuditas* ausmacht, die Erkenntnis, daß grundsätzlich alles nur in seinem Verhältnis zu einem anderen, zu einem *aliud* existiert. Wir kennen das schon von Platons ἕτερον: Nichts ist nur identisch mit sich selbst, alles ist in seiner Identität bezogen auf anderes. Alles hat und braucht sein anderes, sagt Cusanus, nur Gott braucht das Aliud, das Andere nicht. Gott ist natürlich das Non-aliud, das mit sich ohne ein Anderes Identische. Und das Andere ist nicht nur das beliebig andere, sondern auch das genau Entgegengesetzte. Wie man alles nur in seinem Verhältnis verstehen kann, so muß man auch das genau Entgegengesetzte verstehen - und zwar in seiner Einheit.

Coincidentia oppositorum nennt Cusanus diese Einheit, das Zusammenfallen der Gegensätze. An Kreis und Linie will er das zeigen und sagt: „Fürs erste erhellt, daß die unendliche Linie eine gerade ist.“ Der „Durchmesser eines Kreises ist eine gerade Linie, die Peripherie eine krumme, größer als der Durchmesser. Wenn nun diese krumme Linie kleiner wird“, gemeint ist: wenn die Krümmung abnimmt, „je größer der Kreis ist, so ist die Peripherie des größtmöglichen Kreises gar nicht krumm, folglich ganz gerade; es koinzidiert also das Kleinste mit dem Größten“¹³.

Der Sache nach sind wir auf die Opposition schon bei den Pythagoreern und bei Platon gestoßen. Und nun sagt Cusanus: Alles Denken muß darum bemüht sein, die Einheit selbst des Antagonistischen zu denken, denn in der Wirklichkeit existieren die Antagonismen auch - allerdings nie in reiner Form. Es gibt nicht die absolute Ruhe oder die absolute Bewegung, sondern immer nur eine Mischung. Aber die gibt es immer und überall, und deshalb ist im Universum immer und überall alles in Bewegung. Aber in Cusanus' Dialektik ist diese Bewegung nichts anderes als die, wie er sagt, „Entfaltung der Ruhe“, und „das Jetzt oder die Gegenwart ist der Inbegriff der Zeit. Die Vergangenheit war Gegenwart, die Zukunft wird Gegenwart sein. Die Zeit ist daher die aneinandergereihte Gegenwart. Es gibt also nur eine

¹⁰ Ebd., S. 123.

¹¹ Ebd., S. 119.

¹² Ebd., S. 65.

¹³ Ebd.

Gegenwart, als der Inbegriff aller Zeiten, und diese Gegenwart ist die Einheit selbst.“ Und jetzt folgt ein Satz, der bei Hegel ein Grundsatz ist, und der lautet bei Cusanus: „So ist die Identität der Inbegriff der Verschiedenheit, die Gleichheit der der Ungleichheit.“ (93) (*De docta ignorantia*)

Man hält es nicht für möglich, bei Hegel heißt das, schon in der frühen *Differenzschrift*: „Das Absolute selbst ... ist ... die Identität der Identität und der Nichtidentität; Entgegengesetzen und Einssein ist zugleich in ihm.“ (2,96)

Daß Hegel den Cusanus nicht gekannt hat, ist überaus verwunderlich. M.W. gibt es nur eine einzige Stelle, in der er die *coincidentiae oppositorum* erwähnt, in den *Heidelbergischen Jahrbüchern der Literatur 1817*, in einer Besprechung des Friedrich Heinrich Jacobi. Und selbst an dieser Stelle ist es nur ein Brief-Zitat von Jacobi, der sich sehr lobend über Johan Georg Haman äußert, der, wie Jacobi sagt, „von Jugend auf dem *principio contradictionis* ... sowie dem des zureichenden Grundes von Herzen *gram* gewesen und immer nur der *coincidentiae oppositorum* nachgegangen. Die *Koinzidenz*“, schreibt er allerdings weiter, „die Formel der Auflösung einiger entgegengesetzter Dinge in ihm, bin ich noch nicht imstande, vollkommen zu finden, aber ich erhalte doch fast mit jedem Tage darüber neues Licht“ (4,460f.).

Mit Leibniz Satz vom *zureichenden Grund* mußte sich Cusanus noch nicht auseinandersetzen, aber das Aristotelische *principium contradictionis* hat auch er, wie wir gesehen haben, entschieden problematisiert. Darum ging es ihm ja gerade: zu zeigen, daß der Satz vom ausgeschlossenen Widerspruch aufgehoben werden muß in der *Koinzidenz* der Widersprüche: das Größte koinzidiert mit dem Kleinsten, die Bewegung mit der Ruhe. Erst in der Unendlichkeit fallen diese Gegensätze so zusammen, daß sie zur Einheit werden, aber schon in der Endlichkeit bestimmen sie das ganze Universum.

Was bei Cusanus *Unendlichkeit* heißt, das heißt bei Hegel das *Absolute*. Und des Cusanus Unendlichkeit hätte er wohl die „schlechte Unendlichkeit“ genannt, den „Progreß ins Unendliche“ (4,16), das immer größer werden des Großen. Doch in einem wollen beide dasselbe: sie wollen nicht weniger als das Universum denkend erfassen. Wäre Cusanus 100 Jahre später geboren worden, dann wäre er mit seinem Weltbild hochwahrscheinlich auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Im 15. Jahrhundert aber brachte er es immerhin zum Kardinal. Zum Zeitpunkt seiner Berufung 1448 war er sogar der einzige deutsche Kardinal und zudem nicht einmal aus dem Adelsstand.

Hegel brachte es immerhin zu einer Professur in Berlin. Und in seiner Berliner Antrittsrede, in der Einleitung zu seiner 1818 gelesenen *Enzyklopädie*, steht tatsächlich dieser denkwürdige Satz: „Die Absicht dieser Vorlesung ist, Ihnen ein *vernünftiges Bild des Universums* [zu geben].“ (10,405) Und weiter heißt es: „Die Philosophie erkennt das, was *ist*, und insofern ist ihr Inhalt nicht jenseits, nicht von dem verschieden, was sich auch dem Sinne, dem äußeren und inneren *Gefühl* darstellt, was der Verstand erfaßt und sich bestimmt.“ (ebd.)

Wenn wir uns Hegel nähern, dann sollte diese Universalität zum wesentlichen Interpretament seiner Philosophie werden, auch wenn oft gesagt wurde, daß eigentlich „die dialektische Subjekt-Objekt-Vermittlung“ als *das* „Wesentliche“ seiner Philosophie zu benennen sei.¹⁴ Ganz sicher gehört die ins Zentrum dieser Philosophie, aber dieses Zentrum ist das Zentrum

¹⁴ Ernst Bloch, *Subjekt-Objekt. Erläuterungen zu Hegel*, Berlin 1951, S. 31.

eines Ganzen - und dieses Ganze ist das Universum, von dem Hegel ein *vernünftiges Bild* geben will.

Das haben neben und vor ihm allerdings auch andere getan. Kants noch heute hochgelobte *Allgemeine Naturgeschichte und Theorie des Himmels* (1755) hat in das Universum Geschichtlichkeit hineingedacht und also ein Werden und Vergehen von Planeten- und Sonnensystemen. Schelling hat dem Universum gar eine „Weltseele“ appliziert, ein Unterbewußtsein der Natur, das im Menschen schließlich zu Bewußtsein kommt. Ein Gedanke, der gar nicht so fernab dessen ist, was wir von Hegel hören. Und Schelling hat sich wohl auch nicht ganz zu Unrecht darüber beklagt, daß die Hegelianer - samt ihrem Meister - alle von seinem „Brod“ essen würden¹⁵.

Wenn Hegel ein *vernünftiges* Bild vom Universum geben will, dann klingt das zunächst gar nicht so aufregend. Aber wir wissen ja, was die Vernunft für Hegel ist. Keine allgemeine Verständigkeit, sondern etwas, was über den Verstand hinaus ist und ins Spekulative, ins Dialektische geht. Übrigens ist es wieder dieser Cusanus gewesen, der noch vor Kant die Unterscheidung von Verstand und Vernunft, von *ratio* und *intellectus* als epistemisches Prinzip vertreten hat. Und wie bei Hegel, so geht auch bei Cusanus die Vernunft, der *intellectus* auf das Dialektische, auf die *coincidentia oppositorum*.

Hegels Dialektik wird oft sehr vereinfacht wiedergegeben mit der Triade von *These, Antithese und Synthese*. Das ist nicht völlig falsch, aber völlig insuffizient, weil es so wirkt, als handele es sich hierbei lediglich um den harmlosen Schritt dreier separater und irgendwie auch zusammengehörender Teile. Aber diese Triade ist alles andere als harmlos. Sie ist geradezu dramatisch und in ihrer Wahrheit „der bacchantische Taumel, an dem kein Glied nicht trunken ist“, wie es in der Vorrede der *Phänomenologie* heißt (3,46). Und in dieser Vorrede bringt Hegel auch gleich sein Lieblingsbild von Knospe, Blüte und Frucht und sagt: „Die Knospe verschwindet in dem Hervorbrechen der Blüte, und man könnte sagen, daß jene von dieser widerlegt wird; ebenso wird durch die Frucht die Blüte für ein falsches Dasein der Pflanze erklärt, und als ihre Wahrheit tritt jene an die Stelle von dieser. Diese Formen unterscheiden sich nicht nur, sondern verdrängen sich auch als unverträglich miteinander. Aber ihre flüssige Natur macht sie zugleich zu Momenten der organischen Einheit, worin sie sich nicht nur nicht widerstreiten, sondern eins so notwendig als das andere ist, und diese gleiche Notwendigkeit macht erst das Leben des Ganzen aus.“ (3,12).

Verständlicher läßt sich das Dialektische kaum machen. Hier geht es um Leben und Tod und Weiterleben in einem und doch auch in seiner Getrenntheit. Hier geht es um die ständige Bewegung, um das Werden, um den Prozeß, um den Übergang, des einen zum anderen, um die Aufhebung des einen im anderen. Und dann ist auch A nicht immer und ewig gleich A, sondern A kann auch zu B werden und B zu C, weil im A das B bereits enthalten ist und im B das C. Und die Quantität kann unter Umständen umschlagen und eine neue Qualität gebären. Die Quantenphysik kennt eigentlich nur noch Übergänge, Quantensprünge, wie man früher noch sagte. Nicht einfach These, Antithese, Synthese - die Negation der Negation, das ist das Innenleben der Hegelschen Dialektik, in der die Antithese schon irgendwie zur These gehört und als ihr innerer, treibender Widerspruch die These vernichtet und also aufhebt.

Die Negation ist nicht das schlechthin Negative, das an sich Böse. Das „Böse als solches ..., Neid, Feigheit und Niederträchtigkeit,“ sagt Hegel in der *Ästhetik*, „sind und bleiben nur widrig. Der Teufel für sich ist deshalb eine schlechte, ästhetisch unbrauchbare Figur; denn er

¹⁵ Vgl.: Werner Wittenberger, *Mythologie und Vernunft in der Geschichtsphilosophie des späten Schelling*, in: *Topos* 31 (2009), S. 56.

ist nichts als die Lüge in sich selbst“ (13,288) Die Negation der Negation ist etwas Positives, weil sie ein Werden zum Inhalt hat und also schöpferisch ist. Und weil das Gewordene das Resultat einer Negation ist, steckt auch in ihm bereits das Moment seiner eigenen Aufhebung. Nichts bleibt, wie es ist, aber wie es wird, hängt auch davon ab, wie es gewesen ist.

Hegels Dialektik kennt keine Freiräume. Weil alles Endliche dieses ist, sich selbst aufzuheben (8,173), durchdringt und bestimmt die Dialektik die Natur ebenso wie die Geschichte, die auch von Aufhebungen, von Negationen der Negationen bestimmt ist.

Genau hier haben dann Marx und Engels an Hegel angeknüpft und gezeigt, wie diese Widersprüche nun auch ökonomisch und politisch und also gesellschaftlich aussehen. Und dabei haben sie sich nicht nur auf das Kapitel „Herrschaft und Knechtschaft“ in der *Phänomenologie* bezogen, in dem es um Leben oder Tod geht und darum, daß der Knecht seine „Kette“ abstreifen muß, wenn er sich aus seiner Unselbständigkeit befreien will (3,150f.). Das *Kommunistische Manifest* übernimmt das fast wörtlich: „Die Proletarier haben ... nichts zu verlieren als ihre Ketten. Sie haben eine Welt zu gewinnen.“¹⁶ Und Bertolt Brecht hat die Dialektik dieser Befreiung auch auf die Bühne geholt mit seinem noch heute hochaktuellen Stück „Herr Puntilla und sein Knecht Matti“ (1940/41). Und auch heute noch hochaktuell die später besonders von Nietzsche heftig bekämpfte Maxime Hegels, die sich durch sein ganzes Werk zieht und in der *Philosophie der Geschichte* lautet: „Das Wesen des Menschen ist die Freiheit“ (12,129), und „Die Weltgeschichte ist der Fortschritt im Bewußtsein der Freiheit“ (12,32). Diese Freiheit ist, wie es in der *Enzyklopädie* heißt, ein „ewiges Menschenrecht“ (10,224) und die Sklaverei „an und für sich Unrecht“ (12,129).

Es ist die Aufgabe der spekulativen Vernunft - und nur diese heißt bei Hegel Vernunft: die Welt, das Universum als einen ewigen Prozeß aufzufassen, der in ständiger Aufhebung begriffen ist, in einem ewigen Stoffwechsel, ohne den bekanntlich auch alles Organische nicht existieren könnte. In der *Philosophie der Geschichte* fällt auch der berühmte Satz: „Wer die Welt vernünftig ansieht, den sieht sie auch vernünftig an.“ (12,23) Ein Satz, der wohl häufiger mißverstanden als verstanden wurde, weil man oft genug des Leibniz „beste aller möglichen Welten“ moralisch konnotierte und sich fragte: Wie kann denn diese Welt mit all ihrem Schrecklichen vernünftig sein. Aber Hegel sagt etwas völlig anderes. Er sagt nicht: Diese Welt ist gut oder halbwegs gut geordnet. Er sagt, diese Welt ist durch und durch dialektisch. Und wer sie vernünftig und also mit den Augen des dialektisch Denkenden ansieht, den wird auch die Welt vernünftig ansehen, d.h. der wird erkennen, daß die Welt tatsächlich in allem auch dialektisch ist. „Was wirklich ist, das ist vernünftig“, heißt es in der *Philosophie des Rechts* (7,24), was *wirkt* und etwas *bewirkt* und in diesem Sinne *Wirklichkeit* ist, das ist es in seiner dialektischen Bewegung, in dem „bacchantische Taumel, an dem kein Glied nicht trunken ist“.

Und nun kommt etwas höchst Eigenartiges. Wenn man sich nämlich jetzt Hegels *Wissenschaft der Logik* anschaut, dann wird man von diesem „bacchantischen Taumel“ so gut wie gar nichts verspüren. In der *Logik* geht alles anstrengend trocken zu, natürlich immer schön triadisch: Sein, Nichts Werden - Dasein, Endlichkeit, Unendlichkeit - Identität, Unterschied, Widerspruch - und so weiter. Über 200 Kapitel, bzw. Unterkapitel mit Unterkapiteln, die allesamt ineinander übergehen und schließlich ein beeindruckendes Systems ausmachen. Und es gibt Hegelexperten, die das alles aufsagen können. Dazu gehöre ich nicht. Mich interessiert nicht einmal die Frage, ob das denn wirklich alles so stimmig und nachvollziehbar ist. Mich interessiert vielmehr die Frage, was hier eigentlich vorgeht. Je

¹⁶ MEW 4, 493.

länger man sich - und nicht selten auch etwas überfordert - mit der *Logik* beschäftigt, desto deutlicher wird aber nach und nach, daß die *Logik* so etwas wie der Quelltext einer universalen Kybernetik sein will, beginnend mit dem *Sein* und endend mit der *absoluten Idee*, von der Hegel sagt, sie sei „der einzige Gegenstand und Inhalt der Philosophie“, weil sie „*alle Bestimmtheit in sich*“ enthalte (6,549).

Ich übersetze das und sage: Die *absolute Idee* ist das alles enthaltene immaterielle Betriebssystem des Universums und als solche erschließt sie sich nur der spekulativen Vernunft, deren Wahrheit in der Einheit des Begriffs und der Objektivität besteht (10,227). In der *Wissenschaft der Logik* haben wir es mit einer Digitalisierung der Wirklichkeit zu tun, nun nicht mit Zahlencodes, wohl aber mit einem System dialektisch kommunizierender Begriffe. Und wohl nicht zufällig reden wir ja auch von *Programmiersprachen*.

Das ist die großartige Leistung dieser *Logik*: die Darstellung des Analogen in einer begriffsdigitalen Systematik. „Was vernünftig ist, das ist wirklich; und was wirklich ist, das ist vernünftig.“ (7,24). Hegel konnte noch nicht wissen, daß eine substanzgebundene Frequenz in die Immaterialität einer Zahl umgewandelt werden kann und auch umgekehrt. Aber das Prinzip dieses Gedankens liegt seiner ganzen Philosophie zugrunde, und die *Logik* will uns nicht weniger präsentieren als den begriffsdigitalen Quelltext eines universalen Betriebssystems. Natürlich mußte Schopenhauer da sagen: Über die *Wissenschaft der Logik* haben die Götter gelacht.

Das Analoge ist etwas anderes als das Digitale, und dennoch bilden sie eine Einheit, weil sie in ein und demselben bestehen. Noch einmal aus der Berliner Antrittsvorlesung: „Die Philosophie erkennt das, was *ist*, und insofern ist ihr Inhalt nicht jenseits, nicht von dem verschieden, was sich auch dem Sinne, dem äußeren und inneren *Gefühl* darstellt, was der Verstand erfaßt und sich bestimmt.“ (10,405)

Und deshalb kann es in § 436 der *Enzyklopädie* heißen: „Das Spekulative oder Vernünftige und Wahre besteht in der Einheit des Begriffs oder des Subjektiven und der Objektivität.“ (10,227,) Und § 438 sagt: „Die an und für sich seiende Wahrheit, welche die Vernunft ist, ist die einfache *Identität* der *Subjektivität* des Begriffs und seiner *Objektivität* und Allgemeinheit.“ (10,228)

Wie wir schon gemerkt haben, versteht Hegel unter *Begriff* nicht eine Kategorie der Verstandeslogik. „In der Verstandeslogik“, sagt er, „pflegt der Begriff als eine bloße Form des Denkens und näher als eine allgemeine Vorstellung betrachtet zu werden, und diese untergeordnete Auffassung des Begriffs ist es dann, auf welche sich die Behauptung bezieht, daß die Begriffe als solche etwas Totes, Leeres und Abstraktes seien. In der Tat verhält es sich indes gerade umgekehrt und ist der Begriff vielmehr das Prinzip alles Lebens und damit zugleich das schlechthin Konkrete.“ Es mag auch der Begriff „abstrakt genannt werden, wenn man unter dem Konkreten nur das sinnlich Konkrete, überhaupt das unmittelbar Wahrnehmbare versteht; der Begriff als solcher läßt sich nicht mit den Händen greifen, und überhaupt muß uns, wenn es sich um den Begriff handelt, Hören und Sehen vergangen sein.“ (8,307f.)

Der Begriff als „Prinzip alles Lebens“ - oder wie es in der *Phänomenologie* heißt: „der absolute Begriff ist das einfache Wesen des Lebens, die Seele der Welt, das allgemeine Blut“ (3,132), und ich sage: der Begriff ist eine Komponente der Software, die die Hardware lebendig macht, und die Software ist die Seele der Hardware. Hegel beschreibt in der *Logik* diese Software als auf den Begriff gebrachte *Vorgänge*. Diese Vorgänge sind es, die das

Leben ausmachen und im Begriff festgehalten werden. Dabei ringt er nicht mit der ja noch heute strittigen Frage, ob und wie Vorgänge in Natur und Geschichte eine sprachliche und also begriffliche Entsprechung finden. Der Begriff hat bei ihm eine ganz andere Bedeutung, nicht die der Entsprechung, sondern die der Fixierung der Untrennbarkeit alles Dialektischen. Ich zitiere aus der Logik: Daß „in dem einen die Bestimmung des anderen liegt, die einfache Einsicht in diese ihre Untrennbarkeit ... heißt sie begreifen; *diese Untrennbarkeit ist ihr Begriff*.“ (5,170) Und die *Idee* nun ist „die Einheit des Begriffs und der Wirklichkeit“ (5,129), „die Einheit des Begriffs und der Realität“ (6,465)

Natürlich klingt das Anfang des 19. Jahrhunderts noch ganz schön mysteriös, und Marx hat Hegel denn auch des „Mystizismus“ geziehen¹⁷ und die Phänomenologie ein „destruktives Werk“ genannt. Marx schreibt: „Weil Hegel ... *Selbstbewußtsein* an die Stelle des *Menschen* setzt, so erscheint die *verschiedenartigste* menschliche Wirklichkeit nur ... als eine *Bestimmtheit des Selbstbewußtseins*. Eine bloße Bestimmtheit des Selbstbewußtseins ist aber eine ‚*reine Kategorie*‘, ein bloßer ‚Gedanke‘, den ich daher auch im ‚reinen‘ Denken aufheben und durch reines Denken überwinden kann. In Hegels ‚Phänomenologie‘ werden die *materiellen, sinnlichen, gegenständlichen* Grundlagen der verschiedenen entfremdeten Gestalten des menschlichen Selbstbewußtseins *stehengelassen*, und das ganze destruktive Werk hatte die *konservativste Philosophie* zum Resultat ... Die ‚Phänomenologie‘ endet daher konsequent damit, an die Stelle aller menschlichen Wirklichkeit das ‚*absolute Wissen*‘ zu setzen - *Wissen*, weil dies die einzige Daseinsweise des Selbstbewußtseins ist und weil das Selbstbewußtsein für die einzige Daseinsweise des Menschen gilt - *absolutes Wissen*, eben weil das Selbstbewußtsein nur *sich selbst* weiß und von keiner gegenständlichen Welt mehr geniert wird. Hegel macht den Menschen zum *Menschen des Selbstbewußtseins*, statt das Selbstbewußtsein zum *Selbstbewußtsein des Menschen* ... Er stellt die Welt auf den *Kopf* und kann daher auch *im Kopf* alle Schranken auflösen ... Die ganze ‚Phänomenologie‘ will beweisen, daß *das Selbstbewußtsein* die *einzig* und *alle Realität* ist.“¹⁸

Wenn sich die Begeisterung etwas gelegt hat, die von dieser geistreichen Analytik ja ausgeht, dann wird man letzten Endes aber doch zu der ganz nüchternen Feststellung kommen müssen, daß Marx zwar brillant formuliert, aber Hegel nicht wirklich trifft. Die *Phänomenologie* will nicht beweisen, „daß das Selbstbewußtsein die einzige und alle Realität ist“. Im Gegenteil, sie will den Nachweis darüber führen, daß im Selbstbewußtsein nicht weniger als „alle Realität“ versammelt ist, daß es Selbstbewußtsein gar nicht gäbe ohne jene alles umfassende Entwicklung in Natur und Geschichte, daß Selbstbewußtsein nicht einfach *da ist* - wie bei Kant-, sondern *herkommt* - und daß dieses Bewußtsein keinen anderen Inhalt hat als den, der ihm *voraus* ist.

In Hegels *Phänomenologie* entdeckt sich der Mensch als Spiegel des Ganzen, und er wird sich bewußt, nichts anderes zu sein als im Ganzen *vorliegt*. Selbst sein Denken ist nicht autonom und autark, sondern, als Prolongation aller Entwicklung, auf jenen *Nomos* bezogen, der das Ganze durchzieht.

Natürlich klingt das alles ganz abstrakt, aber wir werden noch sehen, warum man diese Abstraktion nicht gegen Hegel ins Feld führen darf, wie Marx das ganz massiv in den „Ökonomisch-philosophische(n) Manuskripten“ getan hat. Im letzten Abschnitt, „Kritik der

¹⁷ MEW 23, S. 27. Vgl. zum Folgenden: Dieter Kraft, Anmerkungen zu Hegels Idealismus der objektiven Realität, in: Die Lust am Widerspruch. Theorie der Dialektik - Dialektik der Theorie. Symposium aus Anlaß des 80. Geburtstages von Hans Heinz Holz, hrsg. von Erich Hahn und Silvia Holz-Markun, trafo Verlag Berlin 2008, S. 159 ff.

¹⁸ MEW 2, S. 203f.

Hegelschen Dialektik und Philosophie überhaupt¹⁹, fallen auf 20 Seiten 102 Mal die Worte „Abstraktion“, „abstrakt“ - dezidiert pejorativ und irgendwie einfach zu oft. Aber Hegel ist mit diesem Argument nicht bezukommen, wiewohl man Marx' Kritik sehr wohl nachvollziehen kann, die ja der Frage nach der gesellschaftlichen Relevanz entspringt - ebenso wie seine Kritik an der Hegelschen Rechtsphilosophie, mit der gewiß keine proletarische Revolution zu machen ist. Doch das ist ein im weitesten Sinne politisches Urteil. Und nur von dem her läßt sich überhaupt begreifen, warum Marx die *Phänomenologie* als ein „destruktives Werk“ bezeichnen kann, das „die konservativste Philosophie zum Resultat“ habe. Und nur so läßt sich vielleicht auch verstehen, warum er über Hegel so erstaunlich ungerechte Urteile fällen kann: für ihn sei „der Denkprozeß ... der Demiurg des Wirklichen“²⁰. Und dabei ist es bei Hegel gerade umgekehrt: der Denkprozeß findet in der Wirklichkeit seinen Demiurgen, die Dialektik des Seins konstituiert das Bewußtsein des Dialektischen. Und Hegel ringt in seinem gesamten philosophischen Werk um die Frage nach der Bedingung der Möglichkeit einer Verifizierung dieser Identität, die ja nicht einfach vorausgesetzt oder behauptet werden kann, sondern gedacht werden muß, weil sie in ihrer Totalität empirisch nicht aufweisbar ist. Und die wirkliche Anstrengung des Denkens beginnt nun gerade dort, wo das sich selbst denkende Denken zugleich ein Denken des Ganzen ist, das als das Andere seine Vermittlung allein im Denken selbst findet.

Marx hat sich auf dieses Denkmodell nie eingelassen. Dafür war wohl auch seine Infragestellung aller herkömmlichen Philosophie, die er mit Feuerbach letztlich als *gedachte Religion* ansieht²¹, zu kategorisch. Und daß er auch Hegel hier ansiedelt, zeigt auch seine 1844 erschienene *Einleitung zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie*, in der mit der Kritik der Religion zugleich auch die Philosophie aufgehoben wird²².

Marx' Fehlurteil über Hegel im Nachwort zur 2. Auflage von ‚Das Kapital‘ steht in völliger Kontinuität mit seinen früheren Äußerungen. Damit wird aber auch seine Behauptung problematisch, daß seine dialektische Methode „der Grundlage nach von der Hegelschen nicht nur verschieden, sondern ihr direktes Gegenteil“ sei²³. Das wäre sie aber nur, wenn für Hegel tatsächlich der „Denkprozeß“ „der Demiurg des Wirklichen“²⁴ gewesen wäre. Gerade das aber trifft für Hegel in keiner Weise zu. Und so macht es auch gegenüber Hegel wenig Sinn zu betonen: „Bei mir ist umgekehrt das Ideelle nichts andres als das im Menschenkopf umgesetzte und übersetzte Materielle“²⁵. Damit ist die „Umstülpung“ der Hegelschen Dialektik keineswegs auf den Begriff gebracht, denn Hegel selbst hätte dem, von Feinheiten einmal abgesehen, durchaus zugestimmt; und im Grunde ist die Marxsche Formulierung ja auch nur eine Paraphrase dessen, was Hegel „die Wissenschaft der *Dinge* in *Gedanken* gefaßt“ nennt (8,81).

Engels hat zwar auch recht apodiktisch über die „alte Philosophie“²⁶ geurteilt, sich aber immerhin mit der Frage auseinandergesetzt, was denn, von Marx her, überhaupt noch als Philosophie gelten könne²⁷. Und bezeichnenderweise lautet sein Urteil über Feuerbach ja auch völlig anders: der habe die Philosophie in Religion „aufgehn“ lassen²⁸.

¹⁹ MEW, Ergänzungsband, Teil 1, S. 568-588:

²⁰ MEW 23, S., 27.

²¹ Vgl. MEW, Ergänzungsband, Teil 1, S. 569, MEW 20, S. 481.

²² MEW 1, S. 384.

²³ MEW 23, S. 27.

²⁴ Ebd.

²⁵ Ebd.

²⁶ MEW, Ergänzungsband, Teil 1, S. 569.

²⁷ Vgl. MEW 20, S. 24, 129, 480.

²⁸ MEW 21, S. 283.

Eigentlich hat Engels mit seiner Formulierung der philosophischen Grundfrage an die „alte Philosophie“ sogar unmittelbar angeknüpft - und zwar in Inhalt und Form. Jedenfalls fällt auf, daß er kein Problem damit hat, von einem völlig abstrakten „Verhältnis von Denken und Sein“, und „Geist“ und „Natur“ zu sprechen²⁹. Tatsächlich ist auch für Hegel die Frage nach dem Verhältnis von Denken und Sein konstitutiv, aber keineswegs in dem Sinne, in dem Engels die Grundfrage fokussiert. Die „Frage: Was ist das Ursprüngliche, der Geist oder die Natur?“³⁰ steht außerhalb des subtilen Hegelschen Reflexionshorizontes.

Ich denke gar nicht daran, Engels gegen Marx auszuspielen, aber wenn es um Hegel geht, dann bekommt die kleinste Differenz Gewicht. Und die ist unübersehbar, denn Engels „Dialektik der Natur“ ist doch nicht anderes als ein Kommentar zu Hegel, in dem der Versuch unternommen wird, die, wie er sagt, „kolossale Fehlgeburt“³¹ mit Leben zu erfüllen, das sich nicht im reinen Denken erschöpfen soll. Engels' zentrale These, in der er die entscheidende Korrektur an Hegel vornehmen will, lautet denn auch: „Die Dialektik, die sog. *objektive*, herrscht in der ganzen Natur, und die sog. subjektive Dialektik, das dialektische Denken, ist nur Reflex der in der Natur sich überall geltend machenden Bewegung in Gegensätzen“.³² Das ist zwar sehr komprimiert gesagt, aber im wesentlichen richtig. Aber richtig ist nun auch, daß Hegel dem gar nicht widersprochen hätte. Im Gegenteil. Gleich am Anfang der Vorrede zur *Phänomenologie* stellt er selber diesen Naturbezug her in dem bereits erwähnten trefflichen Bild von der Pflanze in ihrer dialektischen Entwicklung als Knospe und Blüte und Frucht, die sich gegenseitig aufheben in jener Notwendigkeit, die, wie Hegel sagt, „erst das Leben des Ganzen“ ausmacht³³.

Engels hat durchaus bemerkt und auch ausdrücklich angemerkt, daß Hegel, wie er schreibt, „an Hunderten von Stellen aus Natur und Geschichte die schlagendsten Einzelbelege für die dialektischen Gesetze zu geben versteht“³⁴, aber die Hegel in diesem Zusammenhang eigentlich bewegende Frage hat er nicht aufgenommen. Die aber lautet: Wie kann die sinnlich wahrnehmbare dialektische Bewegung in ihrer *Verallgemeinerung* gedacht werden, wenn mit dieser Verallgemeinerung eine Kategorie ins Spiel kommt, die als das „Ganze“, als das Universum und also als Kategorie der Totalität und des Absoluten empirisch nicht verifizierbar ist, sondern lediglich als *Gedankentotalität* festgehalten werden kann. Weil die Dialektik auf den „Gesamtzusammenhang“³⁵ bezogen ist, die Kategorie des „Gesamtzusammenhangs“ aber immer und notwendigerweise eine Abstraktion bleiben wird und also nur eine dem Denken mögliche Vergewisserung, läßt sich auch die dialektische Logik des „Ganzen“ nur denkend bewältigen. Genau das meint Hegel, wenn er von „Idealismus“ spricht³⁶. Aber dieses Idealismus-Verständnis ist zutiefst realistisch³⁷ und der herkömmlichen Antithetik von „Materialismus und Idealismus“ völlig enthoben. Engels hätte nicht von einem „auf den Kopf gestellten Materialismus“³⁸ sprechen können, und Lenin hätte Hegel nicht „materialistisch lesen“³⁹ können, wenn Hegel ein Platoniker gewesen wäre.

Auch ein bekennender Materialist wird die Idee des Absoluten notwendigerweise als eine im Hegelschen Sinne „idealistische“ Kategorie verwenden müssen. Und deshalb ist für eine angemessene Hegel-Interpretation die Bezeichnung „objektiver Idealismus“ eigentlich

²⁹ MEW 21, S. 274f.

³⁰ MEW 21, S. 274.

³¹ MEW 19, S. 206; MEW 20, S. 23.

³² MEW 20, S. 481.

³³ Hegel 3, S. 12.

³⁴ MEW 20, S. 349.

³⁵ Vgl. MEW 19, S. 207.

³⁶ Vgl. Hegel 8, S. 203.

³⁷ Vgl. Hegel 9, S. 438.

³⁸ MEW 21, S. 277.

³⁹ LW 38, S. 94.

unbrauchbar, es sei denn, wir verstehen darunter die objektive Notwendigkeit, die Kategorie des Absoluten niemals anders denn als Idee formulieren und in diesem Sinne begreifen und also auf den Begriff bringen zu können.

Jetzt aber beginnt für Hegel erst das eigentliche Problem. Gerade weil er - im herkömmlichen Sinne - kein Idealist ist, weder einer „Theorie von der Präexistenz der schöpferischen Kategorien“ huldigt, wie ihm Marx unterstellt⁴⁰, noch „die Dinge und ihre Entwicklung“ nur für „die verwirklichten Abbilder der irgendwie schon vor der Welt existierenden ‚Idee‘“ hält, wie Engels ihm irrtümlich nachsagt⁴¹ - weil er in diesem Sinne gerade kein Idealist ist, kann er weder die Idee des Absoluten noch die absolute Gültigkeit des Dialektischen einfach voraussetzen, transzendental postulieren oder metaphysisch ableiten. Er muß vielmehr nachweisen, daß die absolute Dialektik nicht eine Erfindung des menschlichen Geistes ist, sondern daß der die Dialektik des Absoluten denkende Geist ein Entwicklungsprodukt eben dieser absoluten Dialektik selbst ist. Umfassender läßt sich das Denken gar nicht in den Gesamtzusammenhang von Natur und Geschichte stellen, und das ist gerade das Gegenteil dessen, was Engels bei Hegel meint ausmachen zu können, daß er nämlich die „Denkgesetze der Natur und Geschichte aufoktroiert“⁴² hätte.

Das geht an Hegel wirklich vorbei; und mit einem solchen Idealismus hätte Hegel auch nie zu seiner Dialektik gefunden, die doch gerade eine *Dialektik der Wirklichkeit* sein will - einer *Wirklichkeit* freilich, die dem Subjekt nicht als Objekt *gegenübersteht*, sondern Objekt und Subjekt beziehungsvoll umgreift. „Das Wahre ist das Ganze.“(3,24) Und: „Es ist ... ein Verkennen der Vernunft, wenn die Reflexion aus dem Wahren ausgeschlossen und nicht als positives Moment des Absoluten erfaßt wird.“(3,25)

Nicht das Bewußtsein als solches ist für Hegel also das Entscheidende, entscheidend ist für ihn vielmehr die Frage nach jener werdenden Entsprechung von Sein und Denken, von der her dem Bewußtsein die Erkenntnis wird, daß das dem Sein entsprechende Denken ein dem Denken entsprechendes Sein ist. Von einem Primat des Bewußtseins kann bei Hegel gar nicht die Rede sein, wohl aber davon, daß der subjektive Begriff einen objektiven Gehalt bekommt, daß die Kategorien des Denkens identisch werden mit den Parametern des Seins - doch wohlgemerkt: daß die absolute Gültigkeit dieser Parameter eben allein in den Kategorien des Denkens festgehalten werden kann.

Eigentlich hätte auch Marx dem zustimmen dürfen, denn bekanntlich stammt von ihm das schöne Wort von der „Gedankentotalität“⁴³, bezogen auf den „Gesamtzusammenhang“. Und auch Engels hat N(ota) B(ene) angemerkt, daß der Begriff der Materie eine „reine ... Abstraktion“ sei⁴⁴ - und damit in gewisser Weise Lenin vorweggenommen, der den Materiebegriff von der physikalischen Engführung befreit hat, indem er - statt von „Materie“ - viel präziser und zugleich auch umfassender von der „objektiven Realität“ spricht⁴⁵.

Das hätte Hegel goutiert. Denn sein sog. Idealismus ist tatsächlich ein Idealismus der objektiven Realität. Die existiert natürlich auch für Hegel unabhängig vom Menschen, aber sie umfaßt eben auch das Bewußtsein - und ist ohne dieses ohnehin nicht denkbar.

Wer Hegel vom Kopf auf die Füße stellt, muß sich damit abfinden, daß man mit den Füßen nicht denken kann.

⁴⁰ MEW 3, S. 89.

⁴¹ MEW 19, S. 206.

⁴² MEW 20, S. 348.

⁴³ K. Marx, Grundriß der Kritik der politischen Ökonomie, Berlin 1953, S. 22.

⁴⁴ MEW 20, S. 519.

⁴⁵ LW 14, S. 124.

Was Marx den Hegelschen „Mystizismus“ nennt⁴⁶, ist so mystisch gar nicht, wenn das Hegelsche Verständnis von „Geist“ in einer Perspektive gesichtet wird, die diesen Begriff selbst dann rational übersetzbar macht, wenn man in der herkömmlichen dualen Konstellation von „Geist und Materie“ denken würde. Für Hegel ist „Geist“ ja keine von der objektiven Realität losgelöste, sondern eine sie bestimmende Kategorie. Eine Kategorie, die die allgemeingültigen Prinzipien des Seins in seiner dialektischen Bewegung und also in seiner Struktur und Organisationsform repräsentiert. Und so gesehen ließe sich - mutatis mutantis - sogar sagen: Für Hegel ist Geist das Organisationsprinzip der Materie.

Ich zitiere aus der Logik: „So ist das *Andere*, allein als solches gefaßt, nicht das Andere von Etwas, sondern das Andere an ihm selbst, d.i. das Andere seiner selbst. - Solches seiner Bestimmung nach Andere ist die *physische Natur*; sie ist das *Andere des Geistes*; diese ihre Bestimmung ist so zunächst eine bloße Relativität, wodurch nicht eine Qualität der Natur selbst, sondern nur eine ihr äußerliche Beziehung ausgedrückt wird. Aber indem der Geist das wahrhafte Etwas und die Natur daher an ihr selbst nur das ist, was sie gegen den Geist ist, so ist, insofern sie für sich genommen wird, ihre Qualität eben dies, das Andere an ihr selbst, das *Außer-sich-Seiende* (in den Bestimmungen des Raums, der Zeit, der Materie) zu sein.“ (5,127)

Selbst der „unbefangene Geist“, heißt es im 2. Teil der *Enzyklopädie*, in der Naturphilosophie, § 246: „wenn er lebendig die Natur anschaut, wie wir dies häufig bei Goethe auf eine sinnige Weise geltend gemacht finden, so fühlt er das Leben und den allgemeinen Zusammenhang in derselben: er ahnt das Universum als ein organisches Ganzes und eine vernünftige Totalität“ (9,21) Und so kann Hegel denn auch davon sprechen, daß die Gesetze, nach denen sich das Sonnensystem bewegt, „die Vernunft desselben“ seien, „aber“, so sagt er, „weder die Sonne noch die Planeten, die in diesen Gesetzen um sie kreisen, haben ein Bewußtsein darüber“ (12,23). Dieses Bewußtsein hat nur der Mensch.

Daß das Organisationsprinzip des Seins schließlich auch das Bewußtsein und also die Struktur und Organisationsform des Denkens - oder wie Engels sagen würde: die „Denkgesetze“⁴⁷ - bestimmt und daß mit der dadurch gewordenen Identität von Sein und Denken nun vom Denken auf das Sein Rekurs genommen werden kann, genauer gesagt: auf das übergreifende Organisationsprinzip des Seins (oder wenn Sie so wollen: der Materie) - das ist nun tatsächlich eine apotheotische Erkenntnis, die sich durchaus den Satz leisten darf, in dieser erkannten Identität sei der absolute Geist zu sich selbst gekommen.

Hegels Philosophie ist eine Retrospektive des Denkens, das sich in seinem Gewordensein erkennt und sein Werden als Geschichte entdeckt, die mit der Natur anhebt.

Höher läßt sich vom Denken und also vom Menschen nicht reden - aber wohl auch nicht bescheidener. Denn alle Intelligibilität muß nun auf die stolze Behauptung einer autonomen Subjektivität verzichten. Daß das gesellschaftliche Sein das Bewußtsein bestimmt, ist lediglich ein Derivat der Hegelschen Erkenntnis, daß es kein entbundenes Bewußtsein gibt.

Genau hier liegt nun auch der entscheidende Unterschied zu Aristoteles' $\nu\omicron\eta\sigma\iota\varsigma$ $\nu\omicron\eta\sigma\epsilon\omega\varsigma$, zu dem sich selbst denkenden Bewegergott. Auch Hegel spricht vom Denken des Denkens, aber bei ihm denkt nicht ein Gott sich selbst nach getaner Arbeit. Vielmehr blickt des Menschen Vernunft auf ihre eigene Evolution zurück und erkennt sich als das Resultat eines universalen Prozesses. Und des Menschen Vernunft kann diesen Prozeß reflektieren und widerspiegeln, weil sie aus ihm hervorgegangen ist. Zitat: „Die denkende Naturbetrachtung muß betrachten, wie die Natur an ihr selbst dieser Prozeß ist, zum Geist zu werden“ (9,25)

⁴⁶ MEW 23, S. 27

⁴⁷ MEW 20, S. 493.

Ein 2. Unterschied zu Aristoteles ist noch gravierender und für ein adäquates Hegelverständnis geradezu entscheidend. Bei Aristoteles ist das Organisationssystem des Universums von Anfang an fix und fertig. Es bedarf lediglich des ersten Bewegers, der die Software zum Arbeiten bringt, also gleichsam einschaltet. Die Struktur dieses Gedankens liegt Hegel völlig fern. Sein *Geist*, sein Organisationsprinzip der Materie ist selber noch im *Werden*. Das, was Hegel unter der Chiffre „Geist“ faßt, stößt einen Prozeß nicht an, sondern ist selber Teil dieses Prozesses. Der Geist entwickelt sich, und erst in der sog. *absoluten Idee* erreicht er sein Telos, die „Einheit des Begriffs und der Realität“ (4,202),

Den oft wiederholten Vorwurf, Hegel hätte mit diesem grandiosen Finale die Geschichte eigentlich für beendet erklärt, widerlegt der Ausgang der *Wissenschaft der Logik*. Allein für die spekulative, für die dialektische Vernunft ist mit dieser Erkenntnis ein Telos erreicht, nicht aber für die Weltgeschichte, denn, Zitat: „Es sind noch die zwei Welten im Gegensatz, die eine ein Reich der Subjektivität in den reinen Räumen des durchsichtigen Gedankens, die andere ein Reich der Objektivität in dem Elemente einer äußerlich mannigfaltigen Wirklichkeit, die ein unaufgeschlossenes Reich der Finsternis ist.“ (6,544)

Hier haben dann Marx und Engels angesetzt, um auch das Reich der Finsternis zu erhellen und zu verändern. Und sie haben sich dabei von der Philosophie gänzlich verabschiedet. Unverständlich ist das ganz und gar nicht, wenn die 13. Feuerbachthese sagt: „Die Philosophen haben die Welt nur verschieden interpretiert, es kommt aber darauf an, sie zu verändern“.

Natürlich kann man System und Methode bei Hegel auseinanderfallen lassen, sich der Dialektik bedienen und den „Weltgeist“ als poetischen Appendix sich selbst überlassen. Und Brecht hat ja recht, wenn er *An die Nachgeborenen* schreibt: „Was sind das für Zeiten, wo / Ein Gespräch über Bäume fast ein Verbrechen ist / Weil es ein Schweigen über so viele Untaten einschließt!“

Aber Hegels System ist so kühn und grandios, daß man es auch in schlechten Zeiten nicht beschweigen darf, zumal diesem System des Prozessualen eine Dynamik innewohnt, die die Hoffnung auf Veränderung selbst unserer Zeiten reichlich nähren kann: Nichts bleibt, wie es ist. Alles trägt seinen ihm eignenden Widerspruch in sich. Nichts vermag sich vor seiner Negation auf ewig zu schützen. Und manchmal braucht der *Weltgeist* eben sehr lange, bis er in eine neue Epoche eintritt.

Wissenschaftsgeschichtlich gesehen, hat diese neue Epoche offensichtlich bereits begonnen, jedenfalls wirkt das so, wenn man den zunächst ganz verrückt wirkenden Auskünften so mancher Quantenphysiker glauben darf. Allen voran der ehemalige Direktor des Max-Planck-Instituts für Physik und Heisenberg-Nachfolger Hans Peter Dürr, der so selbstverständlich vom „Geist“ redet wie Hegel. Ich zitiere aus einem seiner Interviews⁴⁸: „Im Grunde gibt es Materie gar nicht.“, sagt Dürr, „Jedenfalls nicht im geläufigen Sinne. Es gibt nur ein Beziehungsgefüge, ständigen Wandel, Lebendigkeit. Wir tun uns schwer, uns dies vorzustellen. Primär existiert nur Zusammenhang, das Verbindende ohne materielle Grundlage. Wir könnten es auch Geist nennen. Etwas, was wir nur spontan erleben und nicht greifen können. Materie und Energie treten erst sekundär in Erscheinung - gewissermaßen als geronnener, erstarrter Geist. Nach Albert Einstein ist Materie nur eine verdünnte Form der Energie. Ihr Untergrund jedoch ist nicht eine noch verfeinerte Energie, sondern etwas ganz Andersartiges, eben Lebendigkeit. Wir können sie etwa mit der Software in einem Computer vergleichen.“

⁴⁸ In Peter Moosleitners Magazin vom Mai 2007: <http://www.pm-magazin.de/a/am-anfang-war-der-quantengeist>

Und weiter heißt es, und Hegel hätte daran seine helle Freude: „Wir verwenden lauter Substantive, wo wir Verben nehmen sollten. Das prägt unser Denken. Wenn wir über die Quantenphysik sprechen, sollten wir eine Verb-Sprache verwenden. In der subatomaren Quantenwelt gibt es keine Gegenstände, keine Materie, keine Substantive, also Dinge, die wir anfassen und begreifen können. Es gibt nur Bewegungen, Prozesse, Verbindungen, Informationen. Auch diese genannten Substantive müssten wir übersetzen in: Es bewegt sich, es läuft ab, es hängt miteinander zusammen, es weiß voneinander. So bekommen wir eine Ahnung von diesem Urgrund der Lebendigkeit.“⁴⁹

Natürlich, sagt Hegel in der *Enzyklopädie*: „Die Philosophie überhaupt hat als Philosophie andere Kategorien als das gewöhnliche Bewußtsein; alle Bildung reduziert sich auf den Unterschied der Kategorien.“ Aber nicht ihr Unterschied sei das Entscheidende, sondern die Tatsache, daß sie sich *ändern* (9,20f.). Begriffe, die *Vorgänge* zum Inhalt haben - wie bei Dürr: Bewegung, Prozeß, Verbindung - müssen anders gedacht werden als Dingworte. Hegel selbst hat ja denn auch weithin eine ganz eigene Sprache gesprochen: „Ansichsein“, „Außersichsein“, „Anundfürsichsein“, „Sein für anderes“. Das macht es ja manchmal auch einigermmaßen schwer, ihn überhaupt zu verstehen.

Ich lese eine etwas längere Passage aus der *Logik* und bitte Sie, nicht abzuschalten: „Das Andere für sich ist das Andere an ihm selbst, hiermit das Andere seiner selbst, so das Andere des Anderen, - also das in sich schlechthin Ungleiche, sich Negierende, das sich *Verändernde*. Aber ebenso bleibt es identisch mit sich, denn dasjenige, in welches es sich veränderte, ist das *Andere*, das sonst weiter keine Bestimmung hat, aber das sich Verändernde ist auf keine verschiedene Weise, sondern auf dieselbe, ein Anderes zu sein, bestimmt; es *geht* daher in demselben *nur mit sich zusammen*. So ist es gesetzt als in sich Reflektiertes mit Aufheben des Andersseins, mit sich *identisches* Etwas, von dem hiermit das Anderssein, das zugleich Moment desselben ist, ein Unterschiedenes, ihm nicht als Etwas selbst zukommendes ist.“ (5,127)

Das klingt wie eine verbalisierte physikalische Formel, jedenfalls sehr kompliziert, und in gewisser Weise ist das auch in dem Algorithmus einer Formel gedacht. Zum Glück hat Hegel das vorher schon aufgelöst, und da klingt es dann schon verständlicher: „So ist das *Andere*, allein als solches gefaßt, nicht das Andere von Etwas, sondern das Andere an ihm selbst, d.i. das Andere seiner selbst.“ (ebd.) Und das will heißen: Alle „Relativität“, wie er es nennt, besteht nicht nur darin, eine Relation zu einem äußerlich Anderen zu haben, sondern alles ist in sich relativ. Die *Energie* ist in sich relativ, weil sie die *Masse* als das Andere ihrer selbst in sich hat. Und umgekehrt. Das sagt nicht Hegel, das sage ich. Aber Hegel denkt so. Und das ist fast unglaublich.

Dürr sagt: Die zweiwertige Ja-oder-Nein-Logik ist nicht die Logik der Natur. „Die Quantenphysik beschreibt die Natur viel besser, denn in der Quantenwelt herrscht die mehrwertige Logik, also nicht nur Ja und Nein, sondern auch Sowohl/Als-auch, ein Dazwischen. Eben das Nicht-Greifbare, das Unentschiedene.“⁵⁰

Selbstverständlich, sagt Hegel: die Verstandeslogik geht auf *Ja* oder *Nein*, auf *wahr* oder *falsch*, auf *Ursache* und *Wirkung*. Aber die spekulative Vernunft, die mehrwertige Logik, hält in ihrem Begriff fest, daß die Wirkung schon in der Ursache steckt, sie begreift die Einheit von Ursache und Wirkung nicht in einem Nacheinander, sondern in einem Ineinander. Zitat:

⁴⁹ Ebd.

⁵⁰ Ebd.

„Es ist nichts in der Wirkung, was nicht in der Ursache ist, und die Ursache ist Ursache nur in der Wirkung“ (4,181)

Dürr sagt: Die „moderne Physik ist eine holistische, eine ganzheitliche Theorie“⁵¹

Hegel sagt: Das muß sie auch sein, denn „das Wahre ist das Ganze“ (3,24) und „nur das Ganze hat eigentliche Wirklichkeit“ (3,498), denn: „Dies *Ganze* als Ganzes oder *Allgemeines* ist es, was das *Innere* ausmacht, das *Spiel der Kräfte*, als *Reflexion* desselben in sich selbst.“ (3,116)

Dürr sagt: „Die Welt hat eine Struktur, die es nicht erlaubt, sie in Teile zu zerlegen, ohne ganz wesentliche Verbindungen zu zerstören.“⁵²

So ist es, sagt Hegel: Weil „das Universum ... ein organisches Ganzes und eine vernünftige Totalität“ ist (9,21), muß in der Philosophie alles vom bloßen Verstand oder dem reinen Anschauen „Zerstückelte zur einfachen Allgemeinheit denkend zurückgebracht werden; diese gedachte Einheit“, so Hegel weiter, „ist der Begriff, welcher die bestimmten Unterschiede, aber als eine sich in sich selbst bewegende Einheit hat.“ (9,21)

Dürr sagt mit Heisenberg: „Die Welt ist eine Beziehungsstruktur, aus der sich der Beobachter nicht problemlos herauslösen kann“⁵³ Die Wissenschaft trennt Subjekt und Objekt und macht alles zu Dingen. Damit aber geht die Lebendigkeit verloren. „Es gibt“ aber „nichts Unlebendiges.“ Und der Mensch ist Teil eines Ganzen.

Richtig, sagt Hegel. Der Verstand trennt Subjekt und Objekt, die Vernunft aber zielt auf die „Einheit des Subjekts und Objekts“ (17,531), „jeder Teil des Subjekts und jeder Teil des Objekts“ ist „im Absoluten eine Identität des Subjekts und Objekts“ (2,97). Und wenn Herr Dürr sagt, man läge völlig falsch, wenn man sich in der Quantenphysik etwas vorstellen wolle, dann sage ich, Hegel, das ist auch in meiner Philosophie so: der Verstand hat Vorstellungen, die spekulative Vernunft aber hat nur Gedanken, denn „das Innere der Dinge ist der Gedanke oder Begriff derselben“ (4,116).

Und ganz gewiß ist der Mensch Teil eines Ganzen. „Es ist“, sagt Hegel in der *Logik*, „überhaupt nur ein *Ganzes der Form* vorhanden, aber ebenso sehr nur *ein Ganzes des Inhalts*.“ (6,117), denn, so die *Phänomenologie*: „nur das Ganze hat eigentliche Wirklichkeit“ (3,498). Alles ist in allem, und alles ist überall. Von Leibniz kennen wir diese Ganzheitlichkeit, aber auch, und ich sage es gern, von Cusanus. Von Cusanus ganz unmetaphysisch gedacht als eine universale Synergetik, bei Leibniz als Monade, die das ganze Universum repräsentiert.

Viel Beifall spendet Hegel übrigens auch dem Physiker Erwin Schrödinger, obwohl der es ausgerechnet mit Schopenhauer gehalten haben soll. Doch in seinem 1989 in Zürich erschienenen Buch „Geist und Materie“ schreibt er über die „altherwürdige Unterscheidung zwischen Subjekt und Objekt“: „Zwar müssen wir“ diese Unterscheidung „im täglichen Leben ‚aus praktischen Gründen‘ tun, aber mir scheint, wir sollten sie im philosophischen Denken aufgeben. Es sind die gleichen Gegebenheiten, aus denen die Welt und mein Geist gebildet sind. Die Welt gibt es für mich nur einmal, nicht eine existierende 'und' eine wahrgenommene Welt. Subjekt und Objekt sind nur eines. Man kann nicht sagen, die

⁵¹ <http://www.youtube.com/watch?v=spolaVXEWNYY>

⁵² Ebd.

⁵³ Ebd.

Schranke zwischen ihnen sei unter dem Ansturm neuester physikalischer Erfahrungen ausgefallen; denn diese Schranke gibt es überhaupt nicht.“⁵⁴

„Es sind die gleichen Gegebenheiten, aus denen die Welt und mein Geist gebildet sind.“ Das heißt mit meinen Worten im Blick auf Hegel: Weil der Geist das Organisationsprinzip der Materie ist, ist er auch das Organisationsprinzip des Menschen und kommt in des Menschen Selbstbewußtsein zu seinem eigenen. Will heißen, das Organisationsprinzip kommt zu Bewußtsein - νόησις νοήσεως. Und dann klingt es gar nicht mehr so ängstlich, wenn es in der *Phänomenologie* heißt: Der Geist ist das „*anundfürsichseiende Wesen ...*, welches sich zugleich als Bewußtsein wirklich und sich selbst vorstellt“ (3,325).

Ich nenne nur noch einen Punkt, indem sich Hegel und Dürr einig sind - mutatis mutandis natürlich. Alle Welt spricht vom „Urknall“, und die kosmische Hintergrundstrahlung, mit der man so intensiv beschäftigt ist, gilt für viele bereits als Bestätigung der Urknall-Theorie. Nicht so für Hans Peter Dürr. Die Theorie vom sog. „Urknall“ gehöre zum „alten Denken“, sagt er. Ich bin gar nicht in der Lage, mich ernsthaft auf diesen wissenschaftlichen Diskurs einzulassen. Aber was mit dem „alten Denken“ gemeint ist, versteht man auch als Nicht-Physiker, denn die Verstandeslogik sagt, daß alles doch einen Anfang haben muß. Und wie man den für das Universum benennt, ob Urknall oder Schöpfung, ist eigentlich unerheblich. Als Kompromiß würde sich ja auch noch ein Schöpfer des Urknalls anbieten. So oder so aber geht es um den Anfang, hinter den nicht zurückgedacht werden kann.

Das ist ja auch eines der großen Themen Kants gewesen. Wenn die Welt einen Anfang hat, dann müßte der im Nichts beginnen. Im Nichts aber beginnt nichts. Hat die Welt aber ihren Anfang im Sein, dann fängt sie nicht erst an. Hegel hat diese Art und Weise, vom Anfang zu sprechen ganz kategorisch verworfen. Nur für den Verstand sind Endlichkeit und Unendlichkeit Alternativen, ein Entweder-Oder. Für die dialektische Vernunft aber ist das Andere nicht nur das äußerlich Andere, sondern das Anderer seiner selbst. Und das Universum in seiner Totalität trägt diese Dialektik in sich. Und so kann Hegel sagen: „In der Vorstellung ist die Welt nur die Sammlung von Endlichkeiten; wird sie aber als Allgemeines, als Totalität gefaßt, so fällt die Frage vom Anfang sogleich weg.“ (9,26f.) Aber so ganz wohl scheint er sich bei dieser Antwort denn doch nicht zu fühlen, denn es heißt gleich weiter: „Eine runde, positive Antwort läßt sich auf die Frage nicht geben, ob die Welt ohne Anfang in der Zeit sei oder einen Anfang habe. Eine runde Antwort soll heißen, daß *entweder* das eine *oder* das andere sei. Die runde Antwort ist vielmehr, daß die Frage, dies Entweder-Oder, nichts taugt.“ (ebd.)

Ich nenne jetzt aber auch noch einen Punkt, bei dem sich Hegel und Dürr gar nicht so einig sind. Und das ist Dürrs „geronnener Geist“, Materie und Energie als „geronnener, erstarrter Geist“. Das klingt sehr nach Schelling, und Hegel hat in der *Enzyklopädie der Naturphilosophie* gerade diese Schellingsche Vorstellung entschieden abgelehnt. Schelling habe die Natur eine „versteinerte, andere sogar die gefrorene Intelligenz“ (9,25) genannt. In Wahrheit aber sei die Natur „das dem Geiste *Andere* oder *Äußerliche*“ (11,525), „das *Andere des Geistes*“, wie Hegel auch sagen kann (5,127). Auch die Bestimmtheit des Begriff des Geistes ist „Bestimmtheit nur gegen eine andere Bestimmtheit; der des Geistes überhaupt steht zunächst die der Natur gegenüber; jene ist daher nur zugleich mit dieser zu fassen.“ (10,18)

⁵⁴ <http://www.blutner.de/philos/Texte/srod.html>.

Dürr sagt: „Primär existiert nur Zusammenhang, das Verbindende ohne materielle Grundlage. Wir könnten es auch Geist nennen.“⁵⁵

Nein, sagt Hegel: weil die Natur das Andere des Geistes ist, ist sie niemals ohne den Geist und der Geist niemals ohne die Natur. Die Software kann nicht zur Hardware gerinnen, weil sie das Andere der Hardware ist. Von „der Idee entfremdet, ist die Natur nur der Leichnam des Verstandes“ (9,25). Ohne Betriebssystem kann man die Hardware höchstens noch in Einzelteile zerlegen.

Es ist schon erstaunlich, daß der Quantenphysiker Dürr dem klassischen Verständnis von Idealismus weit eher zu entsprechen scheint als Hegel, und daß sein Quantenidealismus, für den er verständlicherweise ein ganz neues Denken reklamieren muß, ganz frappierend die Züge des Denkens alter Griechen trägt. Platon hätte das auch so sagen können: Die ewige Idee des Zusammenhangs, die ewige Idee des Verbindenden geht allem materiellen Zusammenhang und allem real Verbundenen voraus. Aber wer weiß, ob nicht selbst Platon noch einmal zu ganz neuer Geltung kommt. In der Quantenphysik ist mit allem zu rechnen. Der Universalienstreit scheint jedenfalls noch längst nicht erledigt zu sein und in der Gegenwartsphilosophie spielt er ja wohl ohnehin noch eine Rolle. Und die müßte er eigentlich auch bei der Frage spielen, in welche Schublade eine Software gehört, in die realistische oder in die nominalistische.

Weil ich mich langsam dem Ende nähere, muß ich Ihnen hier noch ein 3. Geständnis machen. Die Einführung zur philosophiegeschichtlichen Verortung des Dialektik-Verständnisses konnte natürlich nur ganz rudimentär ausfallen. Und was ich zu Hegel gesagt habe, ist gleichermaßen rudimentär und selektiv. Nun aber will ich gestehe, daß ich Sie - zudem mit der Korrektur des Mystizismus-Vorwurfs von Marx und Engels - zunächst auf eine ganz einseitige Spur bringen wollte: Hegel und das Universum, Hegel und die Quantenphysik, Geist und Natur als Software und Hardware. Das sind natürlich Themen, auf die man heute viel direkter zugeht als auf das zunächst ja in der Tat recht nebulös wirkende Wort vom „absoluten Geist“. Aber wenn Hegel vom Geist spricht, dann ist das natürlich eine *Chiffre*, und die steht für den übergreifende Zusammenhang von in der Natur wirkender vernünftiger und also dialektischer Organisation und menschlicher Vernunft, menschlichem Bewußtsein, daß sich im Selbstbewußtsein als Resultat alles Vorgegangenen versteht und das im Begriff festzuhalten versucht.

Hegels Geist spukt nicht, wiewohl das reine Sein im Werden verschwindet. Man kann auf diesen Geist selbst mit den Überzeugungen moderner Naturwissenschaft zugehen. Und dann wird man Erstaunliches bei ihm finden, u.a. auch die eher am Rande notierte, aber nichtsdestotrotz phantastische Überlegung, daß es eigentlich 4 Dimensionen geben müßte, die aber, wie er sagt, „durch die geometrische Bestimmung auf drei herabgesetzt“ werden (5,361). Das klingt genau so, wie es wohl gemeint ist: Die Geometrie behandelt die 4. Dimension herabsetzend - weil sie es nicht besser weiß. Und auch dieses nur am Rande: ein Ur-Ur-Ur-Enkel von Hegel, der US-amerikanische Mathematiker Rudy Rucker, hat 1984 ein Buch über die 4. Dimension geschrieben, das 1991 auch in deutscher Übersetzung unter dem Titel erschien: *Die Wunderwelt der vierten Dimension*.

Bei der Dechiffrierung der Hegelschen Terminologie zeigt sich ein Denken, das nicht nur mit modernem Wissenschaftsverständnis kompatibel ist, sondern dieses z.T. auf erstaunliche

⁵⁵ <http://www.youtube.com/watch?v=spolaVXEWNy>.

Weise antizipiert. Und in letzter Zeit finden sich ja auch zahlreiche Beiträge, gerade auch bei Jesuiten, die Hegel ganz gezielt im Kontext der Quantenphysik thematisieren.

Aber das ist nicht das wirklich Spektakuläre in seiner Philosophie. Spektakulär ist etwas ganz anderes. Hegel ist der erste, der Geschichte und Politik in die Metaphysik holt. Und als Metaphysik kann man sein System durchaus bezeichnen. Es ist allerdings eine ganz andere Metaphysik als die von Kant für obsolet erklärte. Es ist die Physik der polyphonen Vernunft, die *nach* der Physik des einstimmigen Verstandes kommt. In dieser Polyphonie, die dem Wesen des Dialektischen entspricht, geht es also nicht nur um die Natur der *Welt*, sondern gleichermaßen auch um die *Weltgeschichte*, denn die Entfaltung des Begriffs vom *reinen Sein* bis hin zur *absoluten Idee* als der begrifflich erschlossenen Systematik des Ganzen *muß* von der Natur in die Geschichte übergehen, weil sie erst hier die Subjekt-Objekt-Einheit findet. Erst in der Geschichte kann es zu dem bewußten Begreifen jenes universalen Prozesses kommen, der in der Koinzidenz von Natur und Bewußtsein gipfelt. Genau so endet ja auch die *Naturphilosophie* der *Enzyklopädie*: „Der Zweck dieser Vorlesung ist“, sagt Hegel, „ein Bild der Natur zu geben“, um in dieser „Äußerlichkeit“ den Spiegel unserer selbst zu finden, in der Natur einen freien Reflex des Geistes zu sehen“ (9,539). Aber, und nun wird es noch einmal spannend und hochpolitisch: Dieser „freie Reflex des Geistes“ wird nur in einem freien Selbstbewußtsein gespiegelt.

Hegels vielzitiertes Diktum vom „Fortschritt im Bewußtsein der Freiheit“ verdankt sich nicht einer besonderen politischen Anschauung, sondern einer allgemeinen Bestimmung des Menschen im Ganzen des Universums. So bekommt die Freiheit geradezu eine ontologische Dimension, die sich in der Geschichte als Prozeß verwirklicht. Zitat aus der *Philosophie der Geschichte*: „Der Orient wußte und weiß nur, daß *Einer* frei ist [also der despotische Herrscher], die griechische und römische Welt, daß *Einige* frei seien, die germanische Welt [also die christianisierte] weiß, daß *Alle* frei sind.“ (12,134)

Hier konnotiert auch das Herr-und-Knecht-Kapitel der *Phänomenologie*. Und hier wurzelt auch Hegels *Rechtsphilosophie*, die in der *Allgemeingültigkeit* des Rechts, in seiner Gültigkeit für *Alle*, eine Manifestation des „objektiven Geistes“ sieht.

Hegel weiß sehr wohl, daß diese Allgemeingültigkeit freilich nur im Prinzip anerkannt ist und noch immer durch Partikularinteressen verletzt wird, die zu eklatanten gesellschaftlichen Widersprüchen führen. Im § 195 der *Philosophie des Rechts* hält er fest: Wo der Luxus „keine Grenzen hat“, da „ist eine ebenso unendliche Vermehrung der Abhängigkeit und Not“ (7,351). Deshalb feiert er die Französische Revolution und sieht in Napoleon einen „Geschäftsführer des Weltgeistes“ (12,46). Nicht weil Napoleon sich in besonderer Weise dem Allgemeinwohl verpflichtet gefühlt hätte, sondern weil er in seinem überbordenden Voluntarismus den Gedanken an Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit mit Macht in die Welt getragen hat und also das tat, was, wie Hegel sagt, „an der Zeit“ war (ebd.).

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich ende und sage: wenn Hegel recht hat und die „*Philosophie ihre Zeit in Gedanken erfaßt*“ ist (7,26), dann darf ich auch als Theologe von Ihnen noch viel erwarten. Hegel jedenfalls war begeistert von dem, was das Denken schon alles konnte. Ein letztes Zitat:

„Durch das Denken war dem Positiven [dem Gegebenen] seine Macht genommen. Staatsverfassungen fielen dem Gedanken zum Opfer; die Religion ist vom Gedanken angegriffen, feste religiöse Vorstellungen, die schlechthin als Offenbarungen galten, sind untergraben worden, und der alte Glaube wurde in vielen Gemütern umgestürzt. ... Daher

wurden Philosophen verbannt und getötet wegen Umsturzes der Religion und des Staats, welche beide wesentlich zusammenhingen. So machte sich das Denken in der Wirklichkeit geltend und übte die ungeheuerste Wirksamkeit.“ (8,71)